

Riesner & Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adressen
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Samstagblätter
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 21.

Freitag, 25. Januar 1895, Abends.

48. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, des Hauptpostamtes, sowie am Schalter der telegr. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Einzelhefte 5 Pf. Bezugsannahme für die Nummer des Abgabebetages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Rautenkranzstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Riesa.

Auf Fol. 239 des Handelsregisters für den Bezirk des unterzeichneten Amtsgerichts, die Firma **Pietzmann & Hildebrandt** in Riesa betr., ist heute verlaublich worden, diese Firma künftig

Hildebrandt & Feiste

Königl. Amtsgericht.
Seldner.

Brehm.

Riesa, den 24. Januar 1895.

Die griechische Ministerkrise

war diesmal um so ernsterer Natur, als sie mit der Finanz- und der landwirtschaftlichen Krise zusammenfiel. Delyannis und Trilupis, die sich seit dem Tode Kommanduros von Zeit zu Zeit in der Ministerpräsidentenschaft abwechseln, haben sich nicht nach der Decke zu strecken verstanden und haben das kleine Griechenland in eine Schuldenlast gestürzt, unter der es schwer seufzt. — Aber Herr Trilupis ist ein Mann, der sich zu helfen weiß. Er kann die Zinsen der Staatsschuld nicht zahlen und läßt sich deshalb keine grauen Haare wachsen. Er hat die Deputiertenkammer hinter sich und diese dekretirt frisch weg: „Zinsen giebt es nicht.“ Falls es sich nur um inländische Gläubiger handeln würde, könnte Herr Trilupis damit vielleicht durchdringen; da die griechischen Staatsgläubiger aber in Berlin, Paris, Wien und London sitzen, so ist mit ihnen doch nicht so leicht fertig zu werden. — Für Trilupis war aber noch eine neue Schwierigkeit erwachsen; die eingehenden Steuern reichen nicht nur nicht zur Zinszahlung, sondern nicht einmal zur Befriedigung der dringlichsten laufenden Staatsbedürfnisse. Und da wollte man sich mit einem Oktroi helfen, das sich aber das ohnehin ausgejogene Volk nicht gefallen lassen wollte. Am Sonntag drohte es darüber in Athen zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Anhängern des Ministeriums und den Gegnern zu kommen und da geschah das Ungewöhnliche: der Kronprinz Konstantin, der zugleich der Vorgesetzte eines Kommandanten der hauptstädtischen Garnison bekleidet, ritt mitten unter die auf dem Marksfelde handgemein gewordenen feindlichen Parteien, die beide gleichzeitig Nachmittags Versammlungen veranstaltet hatten, einerseits, um für das neu eingeführte Oktroi, andererseits, um gegen die zu dessen Ertrag bestimmten neuen Steuern sich auszusprechen; der Kronprinz that es, um die Aufgeregten zu beschwichtigen und der Polizei, sowie den von der Regierung ausgetretenen Truppen jedes gewaltsame Eingreifen zu untersagen.

Durch dieses Auftreten war der Kronprinz der Regierungsgewalt Trilupis' in den Armen gefallen. Trilupis begab sich sogleich, nachdem er Nachricht davon erhalten, zum Könige, um sich zu beschweren, mußte aber erfahren, daß der König den Schritt des Kronprinzen billigte. So blieb dem Minister nichts übrig, als dem Monarchen das Abschiedsgesuch des Gesamtministeriums zu unterbreiten. Die Lage ist so ungünstig wie nur denkbar und der Nachfolger Trilupis' wird eine schwere Stellung haben. Die Staatskassen sind leer, die auswärtigen Gläubiger drängen, die Steuern sind schwer heizutreiben, da die landwirtschaftliche Noth durch den überreichen Ausfall der Korinthenerte auf das höchste gestiegen ist und einen großen Theil der bäuerlichen Bevölkerung an den Bettelstab gebracht hat.

Die landwirtschaftliche Krise hat nach einem Bericht der „Nat.-Ztg.“ folgenden Ursprung: Vor etwa 20 Jahren war im Peloponnes eine kleine Bodenschicht mit Korinthen bepflanzt, und der Preis war im Durchschnitt 150 Franc pro Tonne. Als die Rebblaus in Frankreich erschien und den ganzen Weinbau verdrängte, sah man sich dort auf die Korinthen angewiesen, um überhaupt Wein herstellen zu können. Die große Nachfrage brachte ein entsprechendes Steigen des Preises mit sich, und sofort griff der Eifer für den Korinthenbau so um sich, daß öfter ganze Wälder von Delbäumen etc. ausgerodet wurden, um Korinthen zu pflanzen. Selbst ins Gebirge verließ sich der Korinthenbau. Aber als Frankreichs Weinbau sich wieder besserte, hörte auch die frühere starke Nachfrage auf, und die Korinthenpreise sanken so tief, daß der Anbau sich nicht mehr lohnte. Von einem Ende des Landes zum anderen ertönte jetzt der Schrei nach Hilfe, nach Rettung des Korinthenbaues. Aber kein Hilfsmittel fand sich, und nachdem der abenteuerliche Vorschlag einer Eingziehung und Vernichtung der Rosinen, um den Preis zu heben, von der Kammer verworfen worden, erreichte die Krise ihren Höhepunkt.

Daß bei dieser Nothlage die Steuereingänge nur sehr knapp sind, ist begreiflich und der Befehl des Königs, bei der Steuererhebung mit aller Milde vorzugehen, ist nicht nur human, sondern auch staatsfug, denn das Gegentheil würde bei dem verarmten Volke die Revolution hervorrufen. Zeigte sich aber bisher noch kein Weg, der landwirtschaftlichen Krise Herr zu werden, so ist auch ebensovornig auf baldige Fällung der Staatskassen und auf Bezahlung der Zinsen für die Staatsschulden zu hoffen.

Die Ministerkrise ist nun inzwischen zwar zur Erledigung gekommen, denn der Telegraph meldet, das Ministerium sei endgültig gebildet und wie folgt zusammengesetzt: „Präsident, Auswärtiges und interimistisch Inneres, Nikolaos Delyannis; Krieg, Oberst Papadimitopulo, Adjutant des Königs; Marine, Schiffskapitän Griesis, Adjutant des Königs; Finanzen, Regkas, Vizepräsident des Rechnungshofes; Justiz, Arvanitinos, Mitglied des Kassationshofes; Kultus, Vlados, ehemaliger Botschafter“; aber die Finanz- und landwirtschaftliche Krise hält unvermindert an und es bieten diese Fragen eine Aufgabe, welche nicht so leicht zu knäuen sein dürfte.

Tagesgeschichte

Deutsches Reich. Dem Kaiser ist vom Kaiser von Japan die Kette des Chrysanthemum-Ordens verliehen worden. Wie die „Post“ mittheilt, ist der Kaiser der erste, der sie erhält. Dieser hat sie der Kaiserin von Japan allein getragen.

Die von Berliner Blättern verbreitete Nachricht, der französische Botschafter Herbette würde sich demnächst nach Paris begeben, um mit dem Präsidenten der Republik über die Lage zu konferieren, entbehrt jeder Begründung.

Die „Berl. Neuest. Nachr.“ melden aus Graz: Der große Ausschuß zur Ebrung des Fürsten Bismarck versammelte sich gestern unter dem Vorsitz des Bürgermeisters. Mehrere Abgeordnete des Reichsraths und auch der Richter Rosegger waren zugegen. Eine Begrüßung von 150 Grazer Frauen wurde verlesen und mit Jubel aufgenommen. Es wurde die Abhaltung eines großen Festabends und die Ueberreichung eines Ehrengeschenktes durch eine Abordnung beschlossen.

Wie der „Voss. Ztg.“ aus London gemeldet wird, soll Deutschland eine Note an die englische Regierung gerichtet haben, in der gegen eine Weigerung der Delagoa-Bucht durch England entschiedener Protest eingelegt wird. In süd-afrikanischen Zeitungen wird die Angelegenheit lebhaft erörtert und Deutschlands Auftreten gebilligt.

Ueber den Dreibund bringt der „Hamb. Korv.“ gegenüber Meldungen über eine Zusammenkunft der Minister der Dreibundstaaten behufs Erneuerung der Dreibundverträge eine ersichtlich offizielle Mittheilung folgenden Inhalts: Die Absicht bei der Verbreitung dieser Nachricht sei anscheinend die, den Eindruck hervorzurufen, als sei die Fortdauer des Dreibundes in Frage gestellt. Der Dreibund erfreue sich aber einer so festen Konstitution, daß er durch Ausstreuungen dieser Art nicht erschüttert werden kann.

In Hoffreisen ist die Meldung verbreitet, Fürst Bismarck beabsichtige, am Sonntag nach Berlin zu kommen, um dem Kaiser zu seinem Geburtstag zu gratulieren; tatsächlich werden hier Dispositionen zum Empfange des Fürsten getroffen.

Die „Voss. Ztg.“ brachte die Nachricht, daß Major von Wismann in Neapel an akutem Gelenkrheumatismus und asthmatischen Anfällen erkrankt sei. Wie Wismann nach Berlin telegraphirt hat, ist diese Nachricht glücklicher Weise ganz falsch, da er lediglich einer leichten Erkrankung halber seinen Aufenthalt in Neapel verlängert hat.

Das „Voll.“ erhält von einem in Berlin lebenden Franzosen, der sehr gute Beziehungen hat, folgende Mittheilungen, die er dem Blatte als verbürgt bezeichnet: „Als der Kaiser die Nachricht von Cassimir-Periers Abdankung erhalten hatte, begab er sich beinahe sofort zu dem französischen Botschafter Herbette; es war 9 Uhr Morgens. Herbette war

noch nicht lange aufgestanden und befand sich, als ihm zu seinem nicht geringen Schrecken der hohe Besuch gemeldet wurde, im ersten Anfang der Toilette. Der Kaiser befahl, als ihm dies nothgedrungen gemeldet werden mußte, in liebenswürdigster Weise, Herbette solle keine Umstände machen und kommen, wie er gerade wäre. Er erschien im Schlafrock und mußte sich zunächst einige Sätze über sein Frühstücksgeschäft gefallen lassen. Dann fragte der Kaiser ernst, was er zu den überraschenden Neuigkeiten gesagt hätte. „Zu welchen?“ entgegnete Herbette erstunnt; „Aun, zu denen aus Paris.“ — „Ich habe die Depeschen noch nicht geöffnet und habe von bedeutenden Neuigkeiten nichts vernommen.“ Sein Entsetzen war groß, als ihm der Kaiser von Cassimir-Periers Abdankung erzählte und die Pariser Depeschen sie bestätigten. Als der Kaiser sich verabschiedete und Herbette ihn das Geleit gab, fuhr er beim Öffnen der Thür erstickt zurück, denn draußen im Vorzimmer befanden sich nicht nur einige Herren, sondern auch mehrere Damen, denen sich Herbette unumgänglich in seinem fragwürdigen Anzug präsentieren konnte. Der Kaiser lächelte und meinte: „Ja, ja, den deutschen Kaiser können Sie im Schlafrock empfangen, bei den Damen ist das natürlich eine andere Sache.“ (?)

Vom Reichstage. Im Reichstage wurde gestern die erste Berathung der Novelle zum Posttarif beendet. Abg. Hitze (Zentr.) trat für die Einführung eines Zolles auf Quebrachholz ein. Abg. Langerhans (freis. Volksp.) erklärte sich gegen diesen Zoll, da durch ihn die Gewerbeindustrie schwer geschädigt würde. Abg. Graf Ranig (kons.) bemängelte die Handelsverträge, insbesondere den Vertrag mit Rußland. Die Parteien sollten sich angelegen sein lassen, die nachtheiligen Wirkungen der Handelsverträge möglichst weit zu machen. Abg. Dresler (nat.-lib.) bestricherte den Quebrachholzzoll, Bundeskommissar Geh. Rath. Penke die einzelnen Positionen der Vorlage. Staatsminister Freiherr v. Marschall betonte, man sollte die jetzige wirtschaftliche Lage nicht den Handelsverträgen zur Last schreiben, denn diese sei auch in anderen Ländern nicht besser, auch in Rußland sei der Getreidepreis beträchtlich gesunken. Abg. Barth (freis. Verein.) sprach sich gegen die Vorlage aus, welche die Stetigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse gefährde. Abgeord. Zusang (Zentrum) sprach, ohne ein abschließendes Wort abgeben zu wollen, sein Einverständnis zu der Vorlage aus. Abg. Freiherr v. Stumm (Reichsp.) verteidigte den Quebrachholzzoll und führte aus, daß der russische Handelsvertrag der Eisenindustrie erhebliche Vorteile gebracht habe. Abg. Hammer (nat.-lib.) erklärte sich für eine Erhöhung des Zolles auf Baumwollensamen. Abg. Müller (nat.-lib.) wies statistisch nach, daß sich in Folge des russischen Handelsvertrages die Ausfuhr unserer Eisenindustrie gehoben habe. Abg. Graf Ranig (kons.) führte aus, es sei zwar richtig, daß die von den Landwirthen Oesterreichs und Rußlands auf unsere Handelsverträge gesetzten Hoffnungen getäuscht worden seien, das liege aber daran, daß wir den amerikanischen Staaten das Weistbegünstigungsrecht zugestanden hätten. Nachdem sich noch der Abg. Barin (Soz.) gegen die Vorlage ausgesprochen, wurde sie einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

England. Ein Mitglied der englischen Regierung hat sich neuerdings wieder über das Thema der Flottenvermehrung vernehmen lassen. Der Staatssekretär des Innern Asquith hielt in Hull eine Rede, in der er ausführte, die Vermehrungen in der Marine seien für das nächste Jahr in größerem und ernsthafterem Maßstabe in Aussicht genommen, als es im vergangenen Jahre der Fall war; sie entsprängen jedoch nicht dem Wunsche, mit den Nationen der Welt in der kriegerischen Ausrüstung zu rivalisiren, sondern dem Umstande, daß die Regierung das Uebergewicht Englands zur See für die Sicherheit des Reiches und für eine bessere Garantie des Friedens für nothwendig erachtet.

Bulgarien. Wie der „N. Fr. Pr.“ aus Petersburg gemeldet wird, beabsichtigt die bulgarische Regierung angeblich die Entsendung des verabschiedeten Obersten Resjalow zum

Sorten
gelb
dieser
sichere
gerichte
t. 6.—
t. 5.—
berechnen
t. 2.50
do. 10.
mstr.
Mause,
a mit
schlich
nachon
PF. und
röbba.
erfett
als
lig.
Pfg.

Zaren, um die russische Regierung zum Empfang einer Deputation unter Führung des Metropoliten Gregori zu bewegen, die die Anerkennung Ferdinands erwidern soll. Des Obersten Restajows Mission wäre der letzte Versöhnungsversuch seitens Bulgariens.

Deriliges und Sächsisches.

Riesa, 25. Januar 1895.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers findet am 27. d. s. 10⁰⁰ Vm. eine Paradeausstellung der hier garnisonirenden 1. bis 3. Abtheilung des 3. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 32 innerhalb des Kasernements an der Friedrich-Auguststraße statt. Gleichzeitig mit dieser Paradeausstellung findet das Salutschießen einer zusammengesetzten Batterie der 3. Abtheilung (101 Schuß) auf dem Exercierplatz hinter deren Kaserne statt. — Die Anordnung einer Paradeausstellung der reitenden Abtheilung 1. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 12 und der im Paradelager bei Reithain garnisonirenden 4. Abtheilung des 3. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 32 ist seitens des Garnison-Commandos den betreffenden Commandeuren überlassen worden.

Anknüpfend an unsern Bericht, den hiesigen Zweigverein des Internat. Hilfsvereins im Landbezirk Riesa dert, halten wir es für eine Ehrenpflicht, auch der Herren zu gedenken, welche ihre selbstlose und segensreiche Thätigkeit diesem Verein gewidmet haben, jedoch im Laufe der Zeit in Folge Wegzugs, Ausbeziehung ihrer Wohnstätten aus dem Gerichtsbezirk Riesa, oder durch Ableben aus dem Verein ausgeschieden sind. Es sind dies die Herren Oberamtsrichter Ubrüg, Gründer des Vereins und Vorsitzender v. 1870—1873, Rittergutsbesitzer Dr. Calberla-Merzdorf, Vorsitzender v. 1873—1890, Rittergutsbesitzer Freiherr von Herber auf Grubnitz und Rogowitz, Vorsitzender der Prüfungscommission für die umfangreiche erste Vereins- und die Vottericassensrechnung, Rittergutsbesitzer Kofberg-Zickert, Rittergutsbesitzer Schönberg-Pöhra, Rittergutsbesitzer Schiffer son., Zahnstapfen, Pastor Müller-Blogwitz, Gutsbesitzer Kurze son., Vessa, Gutsbesitzer Schreiber-Deutewitz, Gutsbesitzer Dameritz son., Braunsig, Mühlenbesitzer Doley son., Merzdorf, Gutsbesitzer Kupfer-Poppitz, Gutsbesitzer Wilhelm-Seerhausen, Gutsbesitzer Claus son., Pausig, Gutsbesitzer Claus daselbst, Gutsbesitzer Damschmann-Mehltheuer.

Heute Vormittag wurden auf hiesigem Güterbahnhofe ein Paar vor einen Wagen gespannte Pferde sehen und gingen durch, wobei leider der Streckenarbeiter Schubert von hier durch den Wagen zur Seite geschleudert und dadurch so verletzt wurde, daß die Ueberführung ins Johanniter-Krankenhaus sich nöthig machte.

In der Strafsache gegen den Schuhwaarenfabrikanten Jäschke, welcher vor einiger Zeit hier in Riesa das Waarenlager des fallirten Schuhmachers Raube aus der Konkursmasse gekauft hatte und dasselbe nach seinen Annoncen zu Taxpreisen ausverkaufte, während er thatsächlich große Massen seiner Erzeugnisse aus Dresden hierher schaffte und mitvertrieb, stand kürzlich vor dem Landgerichte Dresden Hauptverhandlung in der Berufungsinstanz an. Wie wir f. B. ausführlich berichtet haben, hatte unser Stadtrath gegen Jäschke Strafbefehle auf 100 Mk. und 150 Mk. wegen Hinterziehung der Steuer aus dem Wandergewerbebetriebe und aus dem Wanderlager erlassen und die Steuer im Betrage von 100 Mk. nachgefordert. Das Königl. Schöffengericht hier selbst unter Vorsitz des Herrn Amtsrathes Siebrat bestätigte die Strafbefehle der Verwaltungsbehörde und trat deren Auffassung bezüglich der Steuerpflichtigkeit des Geschäftsbetriebes Jäschkes bei. Jäschke legt gegen diese schöffengerichtliche Entscheidung Berufung ein, doch ohne Erfolg, denn auch die Strafkammer bestätigte die Entscheidungen der beiden Vorinstanzen und trat deren Ausführungen in den Entscheidungsgründen allenthalben bei. Diese Entscheidungen sind von höchster Wichtigkeit für unsere Handwerker und präjudicial für alle künftigen ähnlichen Fälle solcher verkleideter Wanderlager, die dem soliden Handwert den Boden untergraben.

Das Eis, welches bei Meißen von Gaurernig abwärts stand, ist vorgestern gegen Abend dort aufgebrochen und in der Nacht hier durchgegangen. An dem Ufer hat das Eis ziemlich starke Schollen und Blöcke, sogen. „Randschmel“ abgesetzt. — In Meißen hat das Eis einem dem Schiffer Mänsch in Niederfähre gehörigen Kahn, der in der Elbe oberhalb der Brücke lag, die Bordwände eingedrückt. — Der Wasserstand der Elbe ist bis jetzt normal. Meldungen von ei em Steigen des Flusses oder der Nebenflüsse liegen z. Zt. nicht vor.

D. Von der Thätigkeit der Militärbäckerei in der Albertstadt in Dresden giebt der alle vier Tage sich wiederholende Brodverhandt mit der Eisenbahn nach denjenigen Garnisonorten des Königreichs Sachsen, deren Truppenteile ausschließlich von der Dresdner Bäckerei versehen werden, einen interessanten Einblick. Die fraglichen Garnisonen sind: Bautzen, Chemnitz, Döbeln, Freiberg, Großenhain, Pirna, Riesa und Reithain (Schießplatz), sowie das Schloßwachmanncommando in Waldheim und die Soldatenknaben-Erziehungsanstalt in Kleinstruppen. Bittau und die Festung Königstein haben dagegen eigene Bäckereien, während die übrigen Garnisonen des westlichen Sachsen von der Militärbäckerei in Leipzig aus versorgt werden. — Es erhalten durchschnittlich an jedem „Brodtag“ Bautzen rund 2030, Chemnitz 2080, Döbeln 1450, Freiberg 660, Großenhain 640, Pirna 1010, Riesa 1320 und Reithain 315. Ferner Waldheim 85 und Kleinstruppen 150 Stück sechsjährige Brode, zusammen also 8750 Stück im Gewicht von 29250 Kilogramm. Hierzu kommen noch ungefähr 10500 Stück Brode im Gewicht von 31500 Kilogramm für die Dresdner Garnison, deren Truppenteile ihren Bedarf bekanntlich kompagnie-, esabron- und batterieweise an Ort und Stelle „lassen“. Seitens der Fußtruppen geschieht das

mittelfst kleiner grauer Rastewagen und mit einer Fortbewegungsgeschwindigkeit, die unter dem Namen Brodaffertempo schon längst in der Armee eine gewisse humoristische Berühmtheit erlangt hat. Doch das nur nebenbei. Jedes der Brode wiegt, wie gleichfalls bekannt, drei Kilogramm, nur die Anstalt in Kleinstruppen erhält kleinere Brode im Gewicht von 1 1/2 Kilogramm. — Der Frachtaufwand für den Eisenbahntransport der knusprigen Erzeugnisse der Dresdner Militärbäckerei beträgt jedes Mal 150 Mark. — In Verbindung mit dem Brodverhandt nach den genannten Garnisonen der Provinz stehen die Roggen- und Wehltransporte zwischen dem Provinzamt in der Albertstadt und der Militärgereidemühle zu Plauen bei Dresden. Das Provinzamt bringt monatlich 45 Wagenladungen im Gewicht von nahezu 1/2 Million Kilogramm nach der Plauener Mühle zur Vermahlung, von wo die Körnerfrucht in ähnlicher Menge als Mehl, zum kleineren Theil als Kleie in die großen Magazine der Albertstadt zurückkehren. In diesen Fällen bezahlt die Militärverwaltung, laut besonderen Vertrages, für jeden Wagen eine Fracht von 2 Mark, zuzüglich 11 Mark Abholungs- und Zuführungsgebühren.

Am 12. und 13. Februar d. J. wird die Oekonomische Gesellschaft im Königreiche Sachsen ihren diesjährigen Saamarkt in den Räumen des Italienischen Dörschens zu Dresden abhalten. Im Interesse der sächsischen Landwirthe wird es nur liegen, diese Einrichtung, welche dazu dienen soll, den direkten Verkehr zwischen Producent und Konsument zu heben, nach Kräften zu unterstützen. Dem Käufer wird durch den Saamarkt der Vergleich der Erzeugnisse verschiedener Gegenden und Züchter ermöglicht und ihm außerdem Garantie für Reinheit und Keimfähigkeit geleistet, worauf nicht nur bei den feineren Sämereien, sondern ebenfugot auch bei Saatgetreide, ein großer Werth zu legen ist. Dem Verkäufer aber soll durch den Saamarkt eine vortheilhafte Absatzquelle geschaffen werden. — Außerdem wird die Oekonomische Gesellschaft, um den Saamarkt von einer übergroßen Anzahl Kartoffelproben zu entlasten, vom 1. Februar bis 20. März d. J. in ihren Geschäftsräumen eine fortlaufende Ausstellung von Saat-Kartoffeln veranstalten, sich vorbehaltend, die für die Ausstellung eingesandten Proben mit aus dem Saamarkt zu bringen, wenn es im Interesse der Aussteller zweckdienlich erscheint und die Platzverhältnisse es gestatten. Interessenten erfahren Näheres durch die Geschäftsstelle der Oekonomischen Gesellschaft i. R. S., Dresden-A., Wienerstraße 13, von welcher auch Saamarkt-Ordnung, Anmeldeformulare u. unentgeltlich zu beziehen sind.

Eine so einfache und naheliegende Sache das Nummeriren der Häuser in unseren Wohnorten, besonders in den Städten, auch sein mag, so ist ihre Anbringung, wie der „P. A.“ erzählt, doch erst ein Jahrhundert alt, indem man 1795 in Berlin anfang, die Frage zur leichteren Auffindung der Wohnhäuser zu erörtern. Bis dahin war es gebräuchlich, den Häusern entweder ein besonderes Kennzeichen, z. B. „Zum Hahn“ oder „Zum Schiff“, „Zum Bienenkorb“ zu geben, wie ja jetzt noch die Gasthäuser und die Apotheken damit bedacht sind, oder man bezeichnete das Haus nach dem Besitzer, wie es z. B. in alten Adresskalendern heißt: N. N. wohnt in der Breitestraße in des Bäckers N. N. Hause. Oder man zählte von einer Ecke aus und sagte: N. N. wohnt im dritten Hause von der linken Ecke rückwärts. 1797 war man endlich über die Art der Nummerirung der Berliner Häuser einig, die man zum Glück nicht, wie der erste Vorschlag lautete, mit fortlaufenden Nummern (Nr. 1 sollte am Brandenburger Thor sein) planlos durch die ganze Stadt fortführte, sondern daß man den Häusern nur innerhalb jeder Straße ihre fortlaufenden Nummern gab. 1803 folgte Wien diesem Beispiele mit der praktischen Verbesserung, daß auf der einen Straßenseite die geraden, auf der anderen die ungeraden Hausnummern angebracht wurden. 1805 folgte der Wiener Einrichtung die Weltstadt Paris. Berichte aus jener Zeit schildern die neue Einrichtung in einer so überschwenglichen Weise, daß man glauben möchte, es sei der Menschheit eine riesenhafte Wohlthat durch die einfache Nummerirung der Häuser erwiesen worden.

Die „Jundgrube“ erinnert die Damen daran, bei Frostwetter keinen Schleier zu tragen. Der warme Hauch, der dem Munde entströmt, wird durch den Schleier gewissermaßen gefesselt, der eisige Wind kristallisiert ihn und die Nase hat den Schaden davon: man kann nämlich auf diese Weise die Nase erhitzen, ohne daß man es merkt. Zum Schutz gegen Staub und rauhe Luft mag der Schleier dienen, nicht aber bei Frostwetter.

Ueber die Kosten der verschiedenen Beleuchtungsarten giebt folgende Zusammenstellung vom Patent- und technischen Bureau von Richard Vöders in Görlitz Aufschluß, welche erkennen läßt, wie lange man mit jeder Art der betreffenden Lichtquellen, diese als gleich starken Lichteffect gebend angenommen, und für jedes der Mengen des Beleuchtungsmaterials den gleichen Preis angelegt, reichen wird. Demnach kann, wenn ein Auer'sches Gasglühlicht 22 Stunden brennt, dieselbe Helligkeit mit demselben Preisaufwande bei elektrischem Glühlicht nur auf die Dauer von 10 1/2 Stunden erreicht werden, während entsprechendes Quantum Petroleum, in Lampen mit doppeltem Luftzug verbrannt, nur 8 1/2 Stunden lang den gleichen Effect giebt; Gasbeleuchtung mit Argandbrennern reicht für 6 1/2, mit Schlichtbrennern für 4 1/2 Stunden. Demnach wäre das Gasglühlicht dem Preise nach die vortheilhafteste Beleuchtung.

In einer Dresdner öffentlichen Kasse ist kürzlich ein falscher Fünfmarschein angehalten worden. Die Ausführung ist eine mangelhafte, namentlich ist der Kopf des Landknechtes auf der Vorderseite sehr verwischt gezeichnet. Die Strafanzeige ist fast nicht zu lesen, ebenso ist die Rückseite mit den Arabesken schlecht gelungen. Der rothe Farbendruck ist gleichfalls ganz mangelhaft; die Farbe ist kein Roth, sondern ein schmutziges Braun. Besonders kenntlich ist das Faltsilber daran, daß es wesentlich kleiner ist, als ein echter Schein. Es dürfte sich hier um eine neue Sorte von Faltsilberten

handeln. Zweifellos bestehen noch mehr davon, und deshalb ist die größte Vorsicht geboten.

Das Leipzig noch immer Sitz des Reichsgerichts ist, läßt das führende Organ des beschränkten Particularismus, den es in Deutschland giebt, die „National-Zeitung“, noch immer nicht zur Ruhe kommen. Man höre folgenden Unsinn, den nur ein Berliner Blatt fertig bringen kann: „Leipzig ist nicht der Ort für das Reichsgericht. So wenig es öffentlich besprochen wird, so wenig besteht in kundigen Kreisen noch Meinungsverschiedenheit darüber, daß es ein Mißgriff war, das Reichsgericht anderswohin zu verlegen, als in die Reichshauptstadt. Keine andere Stadt bietet den Mitgliedern Ersatz für die dort mögliche freiere Bewegung in den amtlichen und wissenschaftlichen Kreisen, in die sie ihrer Stellung nach gehören, ohne die gleichzeitige Gefahr der Einseitigkeit, die aus dem fast ausschließlichen Verkehr mit den engsten Amtsgenossen erwächst. Wegen Leipzig müssen auch in's Gewicht fallen die großen Schwierigkeiten, mit denen der mit Weib und Kind aus der engeren Heimath Verfolgte zu kämpfen hat, um für die Zukunft der Seinigen entweder ganz neue Bahnen aufzusuchen, oder die ihn mit der alten Heimath verbindenden Fäden festzuhalten. Das wäre in Berlin für die aus Preußen stammende große Mehrzahl der Mitglieder ganz vermieden, und auch die Angehörigen der kleinen Staaten, für die der Verzicht auf die Heimath von dem Eintritt in das Reichsgericht nun einmal nicht zu trennen ist, fänden sich in Berlin mit seinen zahllosen Beziehungen zu allen deutschen Staaten ungleich leichter zurecht als in Leipzig, dessen Beziehungen nach außen hier fast allein (!) auf dem den Beamten durchgängig fern liegenden Gebiete des Handels und der Industrie liegen. Selbst die gewünschte Ausbesserung der Reichsgerichtsräthe in Hinsicht auf Rang, Titel und Orden werden einigen Werth nur an einem Orte haben, wo diese Dinge durch Vergleichung mit Anderen (!) eine Art von Bedeutung gewinnen können. Wir wollen die Vergleichung nicht weiter führen. Gewiß aber ist, daß die Kürbe, die sich nicht allein die preussische Justizverwaltung bei Ausbietung der Stellen am Reichsgericht geholt hat und noch holen wird, vielleicht nicht ertheilt worden wären und zu besüchten ständen, wenn mit der Ernennung eine Verlegung nach Berlin und nicht nach Leipzig verbunden wäre und deshalb nöthig gerade dieser Gerichtsitz dazu, bei der Berufung der Mitglieder mäßiger Ansprüche zu stellen. Uns wollen die Nachteile Leipzigs als Gerichtsitz so beträchtlich bedünken, daß wir es nicht für einen Schaden ansehen könnten, wenn der bald vollendete prachvolle Neubau noch jetzt zu einem mäßigen Preise als Rathhaus (!) an die dessen ohnehin bedürftige Stadt Leipzig abgegeben werden könnte und das Gericht künftig seine Urtheile in den bescheidensten Räumen irgend eines Berliner Dienstgebäudes zu fällen hätte.“ Der Berliner in der „Berlobung hinter dem Herd“ ist, wie hierzu die „Leipz. Ztg.“ sehr treffend schreibt, noch ein Ausbund von Weltkenntnis gegenüber diesem Leipziger Vertreter seines Genres.

Des den. Der Großherzog von Oldenburg nimmt mit dem Adjutanten Major v. Wedderlop heute an der fgl. Tafel im königlichen Schlosse theil.

Dresden. Der Chef des sächsischen Generalstabs Generalmajor Freiherr von Hausen, siedelt demnächst nach Berlin über, da er fortan auf Wunsch des Kaisers die Stelle eines Oberquartiermeisters im großen Generalstabe, deren es drei giebt, bekleiden soll. Es geschieht zum ersten Male, daß ein sächsischer Offizier an die Spitze einer Abtheilung des großen preussischen Generalstabs gestellt wird. Bisher wurden sächsische Offiziere nur auf längere oder kürzere Zeit in den Generalstab nach Berlin befehligt, seit Errichtung der bekanntlich in Berlin garnisonirenden sächsischen Eisenbahncompagnien ist es aber schon mehrfach vorgekommen, daß sächsische Offiziere zu preussischen Truppenteilen übergetreten sind. Der erste sächsische General, der dies that, ist aber der bisherige Generalstabschef Freiherr von Hausen. Er vollendete am 17. December v. J. sein 49. Lebensjahr, diente zuerst bei den sächsischen Jägern, in deren Reihen er 1866 bei Königgrätz an der hartnäckigen Verteidigung von Probus theilnahm und 1870 bei St. Privat, Beaumont und Sedan, sowie vor Paris locht und sich den Abreichtsorden und das eiserne Kreuz erwarb. Nach dem französischen Feldzuge war er mehrfach nach Berlin kommandirt zur Kriegs-Academie, in den großen Generalstab und zu dessen Herbstübungen, zur Schießschule nach Spandau, sowie zu einer militärisch-wissenschaftlichen Reise durch Böhmen, Polen, Ungarn und Galizien unter Graf Waldersee. Ende der achtziger Jahre befehligte er, inzwischen zum Stabsoffizier befördert, das 1. Jäger-Bataillon Nr. 12 als Oberstleutnant, sowie das Kaiser-Grenadier-Regiment Nr. 101 als Oberst. Am 10. März 1892 wurde er Chef des Generalstabs und am 25. März 1893 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor. Sein Nachfolger ist der derzeitige Commandeur des Gardereiter-Regiments, Oberst von Broitzem, welcher den größten Theil seiner 26jährigen Dienstzeit im Generalstab zugebracht hat, auch mehrfach nach Berlin befehligt wurde. Geboren 1850 zu Leipzig, trat er 1868 als Portepfehrich in die Armee und diente im Feldzuge gegen Frankreich, wo er sich den Abreichtsorden und das eiserne Kreuz erwarb, im Gardereiter-Regiment. Schon damals galt er als ein hochbefähigter Offizier. Seit 1886 Stabsoffizier, übernahm er das Commando des Gardereiter-Regiments als Oberstleutnant; seine Beförderung zum Oberst erfolgte am 25. Juni 1893. Sein Name würde in nichtmilitärischen Kreisen namentlich durch einen überaus instruktiven Vortrag bekannt, den er im gemeinmütigen Verein zu Dresden über das Thema hielt: „Eine Schlacht der Zukunft“. Derselbe ist später bei Wlth. Baensch in Dresden in Druck erschienen und giebt dem Laien ein klares Bild davon, wie sich die einzelnen Phasen eines großen Massenkampfes in der Zukunft abspielen. Oberst von Broitzem ist verhältnismäßig noch sehr jung, gilt aber für einen der tüchtigsten Generalstabs-Offiziere des 12. Armee-corps.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Aus dem finsternen Rußland.

Nach den Aufzeichnungen eines englischen Arztes von G. Babu.

Während meines Aufenthaltes im russischen Gouvernement Charkow entstand in einem Dorfe der Nachbarschaft, nach dem ich zuweilen gerufen wurde, eine neue Secte. Ein junges Mädchen, Xenia Kuzmin, trat auf und predigte. Das Volk verehrte sie als Heilige. Sie verwarf vor Allem den Besuch der orthodoxen Kirchen, die Ehe und das Schlachten von Thieren. Ihre Anhänger lebten ausschließlich von Pflanzennahrung. Sie wählte aus denselben Zwölfe, welche sie als ihre Apostel bezeichnete. Mit diesen durchzog sie das Land, Psalmen singend und ihre Lehre dem Volke verlegend.

Ihre Schülerin Katharina Wolhoff übertrug bald die Meisterei. Ich traf sie eines Tages in einem Bauernhause und war erstaunt, in derselben eine junge, hübsche, dem Anschein nach sanfte und schlichte Frau zu finden, nur ein schwärmerisches Licht, das von Zeit zu Zeit in ihren schönen, blauen Augen aufblitzte und ein paar strenge Füge um den Mund und Kinn, deuteten den Fanatismus an. Sie hatte sich von ihrem Manne getrennt, da sie das weitere Zusammenleben mit ihm für eine Sünde ansah. Sie befolgte die Lehre Xenias, lehrte aber außerdem die Gemeinschaft aller irdischen Güter, sowie die Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen. Als den einzigen Weg zum Heil bezeichnete sie in ihren Predigten Entfagung, Buße und schließlich den Tod.

Einer ihrer Anhänger zimmerte sich ein Kreuz, legte sich auf dasselbe und schlug mit eigener Hand die Nägel ein, welche seine Füße und den linken Arm an dasselbe befesteten. Dann rief er sein Weib und ließ sich von ihr den letzten Nagel durch die rechte Hand treiben.

Tene, welche den Entschluß gefaßt hatten Gott ein Opfer zu bringen und durch einen freiwilligen Tod die ewige Seligkeit zu erringen, bereiteten sich zu diesem Schritte durch Gebete, Fasten und Bußübungen vor. Dann führte man das Opfer eines Abends in eine unbewohnte Bauernhütte, welche ausschließlich diesem Zwecke diente und ließ ihn allein mit einem der Apostel, welcher laut Psalmen betete. Nach einer Weile trat ein großer kräftiger Mann ein mit einem rothen Hemde bekleidet, warf den dem Tode Geweihten nieder, legte ein Rissen über ihn, setzte sich auf dasselbe und erhob sich erst wieder, wenn der wahnsinnige Schwärmer todt war. Dieses Mittel, die Menschen in das Jenseits hinüber zu spebieren, scheint ein echt russisches, im Volkscharakter begründetes zu sein, denn man hört häufig von demselben und auch Toksoi hat dasselbe in seinem Volksdrama „die Nacht der Finsterniß“ zur Anwendung gebracht. Dasselbe soll in früherer Zeit auch bei den russischen Juden nicht allzu selten vorgekommen sein. Die streng Orthodoxen boten Alles auf, damit eine Leiche nicht länger als bis Sonnenuntergang im Hause bleibe, ein Befehl, das im Morgenlande wohl begründet war, im Norden jedoch keinen Zweck zu erfüllen hatte. Wenn nun die Besorgniß eintrat, der Sterbende könnte kurz vor Sonnenuntergang hinübergehen, so daß die Bestattung an demselben Tage (der jüdische Tag beginnt mit Sonnenuntergang) nicht mehr möglich war, so wurden Leichen über ihn geworfen, auf den sich die ganze Familie setzte, um den Todeskampf abzukürzen.

Der Charon oder Henker dieser wahnwitzigen Secte war ein ehemaliger Soldat Ilin Molot. Sein Handwerk schien ihm nicht geringe Ueberwindung zu kosten, denn er trant sich jedesmal Courage an und die Apostel machten ihm zum Vorwurf, daß er, um nur rasch fertig zu werden, seine Opfer roh ansah. Eines Tages wurde er von Katharina Wolhoff abgesetzt und nahm sich dies so zu Herzen, daß er sich bis zur Sinnlosigkeit betrank, in dunkler Nacht in das Flüsschen stürzte und hier seinen Durst für immer löschte.

Katharina Wolhoff beschloß sein wichtiges Amt von nun an lieber einer Frau anzuvertrauen, denn bei dieser war sie sicher, daß sie nüchtern blieb und ihr frommes Werk mit Geduld und Sanftmuth verrichtete. Sie fand die geeignete Person in einer Bäuerin, namens Akramia Dunjak, einer Frau in reiferen Jahren, welche in jeder

Beziehung einem tugendhaften Weibe, denn sie galt als erbaulich, unerschrocken, geduldig und fromm. Akramia sträubte sich erst gegen die ihr zugewandte Ehre, sich sich jedoch endlich überwinden und nahm das gefährliche Amt, das sie leicht in erste Conflicte mit den Behörden bringen konnte, an. Da Ilin in einem rothen Hemde erschienen war, so hatte Akramia dieselbe symbolische Farbe tragen, welche zugleich die Lieblingsfarbe der Russen ist, die roth und weiß in ihrer Sprache mit demselben Worte bezeichnen.

Als Katharina Wolhoff bereits auf der Schwelle stand, begann Akramia über ihren Mann Peter Wasiljewitsch sich bitter zu beklagen, welcher zugleich Zeit ein Frauenlezer und Trunkenbold war. Zur bösen Stunde lehrte Peter schwankend mit verglasten Augen nach Hause zurück. Während er sich vor der Prophetin niederwarf und ihr Gewand küßte, stellte ihn dieselbe zur Rede und sprach ihm so eindringlich ins Gewissen, daß Peter Wasiljewitsch schließlich in lautes Schluchzen ausbrach. Nachdem sie ihm alle Qualen der Hölle, die ihn erwarteten, falls er nicht Buße thue, mit den entsetzlichsten Einzelheiten ausgemalt hatten, nahm Katharina mitten in der Jesa auf einem Schemel Platz und Peter Wasiljewitsch kniete neben ihr nieder und beichtete ihr seine Sünden. Unter Seufzen und Faustschlägen gegen die Brust versprach er sich zu bessern und die ihm von Katharina auferlegte Buße gewissenhaft auszuführen. Doch Akramia war damit nicht zufrieden. Kaum hatte die Prophetin das Haus verlassen, begann sie selbst ihren Mann zu ermahnen, ihm seine Laster zu schildern und ihm mit allen irdischen und himmlischen Strafen zu drohen. Nichts könne seine Seele retten, erklärte sie ihm zuletzt, als daß er bußfertig seinem lasterlasten Leben ein Ende mache.

Peter Wasiljewitsch sträubte sich einige Zeit, aber der Brautwein und seine Frau waren stärker als er.

„Sterben will ich nicht,“ lachte er, „dazu haben wir noch Zeit. Es ist genug, wenn ich die Reise nach dem Paradiese antrete, aber für diesmal will ich auf halbem Wege umkehren. Ich will mich hier an dem Balken anhängen, falls Du mir versprichst mich rechtzeitig abzuschnelden.“

Nachdem Akramia dies zugesagt hatte, tranken sie zusammen den Thee. Auf eine neue, dringende Ermahnung seiner Frau hin stand Peter Wasiljewitsch dann auf, stellte einen Schemel unter den Balken, befestigte einen Stuhl an demselben, legte die Schlinge um seinen Hals und stieß dann den Schemel selbst mit dem Fuße um. Er warnte jedoch vergeblich darauf, daß Akramia ihn auf halbem Wege nach dem Paradiese zurückrief. Sie schickte ruhig ihren Thee und sah zu, wie er in das Jenseits hinüberstarrte.

Da man Akramia nicht die körperliche Kraft zumuthete gleich Ilin Tene, die sich dem Tode geweiht hatten, nöthigenfalls mit Gewalt zur Erde zu werfen, war der Apostel jetzt jedesmal von zwei Brüdern oder Schwestern der Gemeinde begleitet, welche Zeugen der ganzen Handlung waren. Alle diese rühmten Akramia, ihre sanfte, freundliche Art mit der sie mit den sich Opfern verfuhr, sowie auch ihr hübsches, statliches Aussehen.

„Es muß ein Vergnügen sein,“ sagte mir eines Tages einer dieser verrückten Sectierer, „durch sie in das Himmelreich befördert zu werden.“

Der Rubel ist bekanntlich in Rußland ein Zauberwörterchen, mit dessen Hilfe man überall eindringt, sogar in die Geheimnisse des schrecklichsten Mystizismus. Mit Hilfe eines reichen Geschäftes erreichte ich es, daß ich einmal Zeuge einer solchen Hinrichtung, welche die An-

hänger der schrecklichen Lehre ein gottgefälliges Opfer nennen, sein konnte. Ich wurde, ehe das Opfer eingeführt wurde, in eine dunkle Kammer eingesperrt und mir aufgetragen mich vollkommen ruhig zu verhalten. Nachdem man mir vorher einen Schwur abgenommen hatte, nichts von dem Geschehenen zu verrathen. Ich konnte durch eine Spalte in der Thüre bequem in die anstossende geräumige Stube blicken, in der sich nur ein hölzerner Schemel und verschiedene Heiligenbilder an der Wand befanden. Eine von der Decke herabhängende Lampe spendete reichliches Licht. Es währte nicht lange, so trat der Apostel mit seinem Schüler und zwei Brüdern herein. Während die Letzten sich gegen die Wand lehnten, nahm der Apostel auf dem Schemel Platz und der dem Tode Geweihte, ein junger, bleicher Mensch mit den Augen eines Verzückten lag vor ihm auf den Knien und betete mit ihm Psalmen.

Der Apostel trat auf und Akramia trat ein, ein hübsches, äppiges Weib von etwa vierzig Jahren mit einer Fülle des herrlichsten blonden Haars. Sie sah sehr gut aus in ihrem rothen Kostüm, ihren Stiefeln und dem seidenen Sarafan von derselben Farbe, über dem sie eine rothe mit dunkeln Pelz besetzte Jacke trug. Das Opfer begann bei ihrem Anblick zu bebden, sie aber näherte sich freundlich demselben, klopfte ihm auf die Wangen und sprach: „Fürchte Dich nicht.“ Noch immer knieend wendete er sich zu ihr und flehte: „Warte noch etwas, noch einige Augenblicke.“

„Du stellst Dir das ärger vor,“ gab sie gelassen zur Antwort, legte den Widerstreubenden sanft zur Erde nieder, warf das verhängnißvolle Rissen auf sein Gesicht, hielt seine Hände mit ihren kräftigen Armen und Knien fest und setzte sich auf ihn. „Siehst Du,“ murmelte sie, „wie hübsch das geht.“

Während der Apostel und die beiden Brüder laut halb singend einen Psalm beteten, vollbrachte Akramia ihr grauenhaftes Werk.

Vermischtes.

Kaiser Josef II. gegen das Duell. Dem Linzer Volksblatt wird mitgetheilt: Wir besitzen noch einen Extract des Kaisers Josef vom Jahre 1771, in dem er einen General seiner Armee beauftragt, über zwei Duellanten, den Grafen v. K. und den Hauptmann B. Kriegsgericht zu halten, und den, der die meiste Schuld am Duelle gehabt, streng zu bestrafen. In dem Document heißt es: „Der Graf v. K. ist aufbrausend, jung, von seiner Geburt und von falschen Ehrbegriffen eingenommen. Hauptmann B. ist ein alter Kriegsknecht, der jede Sache mit Degen und Pistolen berathigen will. Ich will und leide keinen Zweikampf bei meinem Heere und verachte die Grundsätze derjenigen, die ihn vertheidigen, die ihn zu recht fertigen suchen und sich mit kaltem Blute durchbohren. Wenn ich Offiziere habe, die sich mit Bravour jeder feindlichen Gefahr preisgeben, die Tapferkeit und Entschlossenheit im Angriffe und in der Vertheidigung zeigen, so schätze ich sie hoch. Wenn aber hierunter Männer sein sollten, die alles der Nothe und dem Hass gegen ihren Feind aufzuopfern bereit sind, so verachte ich dieselben, ich halte einen solchen Menschen für nichts Besseres, als für einen römischen Faustkämpfer. Eine solche barbarische Gewohnheit, die dem Jahrhundert der Tarentenfürsten angemessen ist, muß die oft thaurige Wirkungen auf einzelne Familien gehabt hat, will ich unterdrückt und bestrukt wissen, und sollte es mir die Hälfte meiner Offiziere rauben. Noch giebt es Menschen, die mit dem Charakter von Helldemut; denjenigen eines guten Unterthanen vereinbaren und das kann nur der sein, welcher die Staatsgesetze verehrt.“

Table with 2 columns: Price and Item. Items include Spiritus loco R., Juni 37,70, 50er loco R., Juni 61,50, etc.

Ausgabezeit des „Niesner Tageblattes“. In den Ausgabestellen Abends gegen 7 Uhr, in der Expedition 7 Uhr.

Table with 2 columns: Product and Price. Products include Weizen, Roggen, Gerste, etc. Prices are listed in various units.

10 W. Verlobung... Tischlerlehrling... Für mein Eisen-, Werkzeug- & Kurzwaaren-Geschäft suche per Ostern a. e. unter günstigen Bedingungen 1 Lehrling. Robert Wächter, Meissen.

Vorläufige Anzeige! Gasthof Mergendorf. Hasen. — Gänse. Frischgeschossene starke feiste Hasen im Fell, gestreift und gespißt. feiste Hasenenthälne, Ia. frischgeschlachtete fette Gänse, weiß und garantirt reine Hasermaast, noch im Gewicht bis 13 Pfd. prima feiste Kapannen, Truthen und Kochhühner empfiehlt billigt Clemens Bürger, Niesner Geflügelmaasthalt und Wildhandlung, jetzt Parkstr. 14.

Lüchtige Zimmerleute werden angenommen. Neubau Kammergebäude Königsbrück. Pöller Fischer. In der Nähe von Niesna in eine Wirtschaft mit 20 Acker gutem Feld und Wiesen unter günstigen Bedingungen zu verpachten oder auch zu verkaufen. Büdlinge, Riste 97 Bfa., empfiehlt Ernst Schäfer. Sonnabend und Sonntag früh wird in der Schloßbrauerei Brauubler gefüllt.

Ein junger kräft. Mensch, welcher Lust hat zu werden, findet gutes Unterkommen bei **Bernhard Hoffberg in Sommerfeld.**

Schirmmeister, welcher in gefesteten Jahren ist und die Feldarbeit gründlich versteht, wird per 1. Februar zum Antritt gesucht in die **Biegelei Zeithain.**

Für 1. April habe **Mädchen** von auswärts, 16-20 J. alt, zu vermieten. Desgl. mehrere **Lernmädchen** vom Lande suchen Dienst. Für sofort oder 1. Februar habe **Mädchen** zu vermieten. **H. Grossmann.**

Ein junger verb. Mann sucht sof. od. sp. Stelle als **Wirtschaftler, Waiger oder Aufseher.** Zeugnisse vorzüglich. Näheres **S. Großmann, Hauptstraße 61.**

Ein **anständiges Mädchen,** welches mehrere Jahre eine Stelle als **Verkäuferin** bekleidet hat, sucht **Stellung.** Selbiges wäre nicht abgeneigt in einen **Büchereiladen** oder in einer anderen Branche einzutreten, auch würde selbiges etwas häusliche Arbeit mit übernehmen; es ist auch nicht unerfahren im Nähen. Adressen bittet man unter **M. 10** in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Ganz trockenes, klein gespaltenes Brennholz aus Stammabschnitten (also Kernholz) wird nach Gewicht pro 50 Kilo mit 130 Pfg. ab Niederlage **Riesa** verkauft bei **C. F. Förster.**

Schlitten! Schlitten! 2 und 4 sige neue feine **Zafelschlitten,** sowie **Rostenschlitten** haben wieder zum Verkauf **H. Julius Fischer, Wagenbauer, Riessa.**

Frische, gut abgepresste Rüben-Schnitzel zu verkaufen. Wir bekommen voraussichtlich gegen **Schluss** der diesjährigen **Campagne** noch einen **Posten Schnitzel** zum Verkauf disponibel; **Respektanten** bitten wir **Offerte** von uns einzufordern unter **Angabe** des gewünschten **Quantums.**

Zuckerfabrik Mühlberg a. E.
G. u. v. S.

Hasen (frisch geschossen) verkauft **G. Moritz Förster.**

Ulmärker Markschvieh. Montag, d. 28. Januar stellen wir einen **Transport achter Ulmärker Milchkuhe** und **Kalben**, hochtragend und mit **Kälber**, (prima Waare) in **Hotel Sächsischer Hof in Riessa** zu sehr soliden Preisen zum Verkauf aus. **Fichtenberg (Elbe).**
Gebr. Kramer.

Für Taubenliebhaber! Wache hiermit bekannt, dass ich von **Mittwoch, den 30. Januar** jede **Wittwoche** von früh 7-12 Uhr im **Hotel z. Kronprinz** mit **schönen Farben** und **starken Tauben** feilhalte; **Tausch** nicht ausgeschlossen. **Wilh. Marx.**

Kanarienhähne und **Weibchen**, zur Decke passend, mit **sämmtlicher** **Bedienung** werden **verkauft** **Handschack, Greifenbainstr. 15.**

Holz-Auction. Auf **Seerhausener Revier** sollen **Montag, den 4. Februar,** von **Vormittags 10 Uhr** an, 50 **Lang- und Abraumhaufen**, **birz., eich. und ahorn. Stangen,** **schwache Stämme** und **25 Stöcke** unter den **üblichen** **Bedingungen** gegen **Barzahlung** **versteigert** werden. **Zusammenkunft** im **Gasthof zu Seerhausen.** **Eidner.**

Katholischer Gottesdienst in RIESA (Turnhalle)

Sonntag, d. 27. Januar, Vormitt. 10 Uhr. Gelegenheit zur hl. Weichte früh 8 Uhr.

Gesangverein „Liedertafel“ für Glaubitz u. Umg.
Sonntag, den 27. Januar, Wohlthätigkeitsconcert im **Salkhof zu Glaubitz.**
Programm: „Uebers Meer“, Cyklus von 12 Bildern mit verbundener Deflamation von Abt. Das deutsche Lied von Kalliwoda. Der Trompeter a. d. Rappach von Wöhling. Auf einsamer Wacht von Kunge. Lied der Deutschen in Lyon von Mendelssohn. Mein Vaterland von Kern. Fröhliches Wandern von Kern.
Nach dem Concerte Ball für die Concertbesucher.
Anfang 7 Uhr. Eintritt **40 Pf.**
Um zahlreichen Besuch bittet **der Vorstand.**

Tanz-Unterrichts-Anzeige. Ich erlaube mir, den hochgeehrten **Bewohnern** von **Riesa** und **Umgegend** höflichst mitzutheilen, dass ich **Dienstag, den 29. Januar 1895** im **Hotel Wettiner Hof** in **Riesa** einen

Tanz- und Anstands-Lehr-Cursus eröffnen werde. Hierbei werde ich nicht nur **sämmtliche** **Karbidanz,** sondern auch **Contre, Quadrille** und die **feinsten Hofballtänze** mit zur **Ausführung** bringen. **Prospecte** und **Anmeldungen** nimmt zu jeder Zeit **freundlichst** entgegen **Frau verw. Herrmann** und **Herr Blumenstein, Friseur.** **Anfang:** **Tamen** **Abends 7 Uhr,** **Herren 8 Uhr.** Mein **Unternehmen** gütlich **unterstützen** zu wollen, **bittet** um **recht** **zahlreiche** **Betheiligung** **hochachtungsvoll** **K. Richter, Lehrer der Tanzkunst, in Stabsa. b. Rössen.**

Total-Ausverkauf von Schuhwaaren. Wegen **gänzlicher** **Aufgabe** des **Geschäfts** **verkaufe** **sämmtliche** **Waaren** **nur zu** und **unterem** **Einkaufspreis.** **Olga** **verw. Laube, Hauptstraße 41.** **Der Laden** **ist zu vermieten.**

Nur einige Tage
großer Inventur-Ausverkauf.
Folgende **Waaren** habe ich im **Preise** ganz **bedeutend** **herabgesetzt:** **Barchente, Rockflanelle, Rockzeuge, Gendensbarchente, wollene Säuer u. s. w., fertige Gendens, Unterbeinkleider** für **Männer, Frauen** und **Kinder, Ober- und Unterröcke** für **Frauen, Wirtschaftstücher, Tücher** und **Kinderschürzen** zc.
Ernst Mittag, Bahnhofstrasse, Barchent- und Wachstuch-Niederlage.

Winter & Reichow
Maschinenhandlung mit Reparatur-Werkstatt
Technisches Bureau
empfehlen das **Beste** der **Zeitzeit** als: **Albion-Schrotmühlen** für **Hand-, Gabel- und Dampf-Betrieb, Rübenschneider, Kartoffelwäschen** und **Quetschen, Kartoffeldämpfer, „Reform & Ventzki“**
Neu! Reifeldämpfer! Neu!
Milch-Centrifugen!
„Victoria“, „Empress“ und „Simplex“, **unübertroffen** in **Leistung** und **Entnahme**, sowie **alle** **milch-wirtschaftlichen** **Maschinen** und **Geräthe** unter **Garantie.**

Großes Lager feiner Sopha's
an **Hofe** empfiehlt **E. Hammitzsch, Bauertstraße 43.**

Nähmaschinen
weltberühmtes **Jahrbild** von **Seidel & Soumann.**
Alleiniger **Vertreter** für **Riesa** und **Umgegend** **Adolf Richter.**

Ruß- und Brennholz-Versteigerung.
Auf **stoseliger** **Revier** sollen **Montag, den 4. Febr. d. J.** **Vormittags 10 Uhr** **nachstehende** **aufbereitete** **Ruß- und Brennholz** als:
56 **eichne** **Rußstücke** von **18-53 cm** **Oberbez.** **Mittensstärke** und **2-8 m** **Länge,** 3 **weißbuche:** **Rußstücke** von **15** und **17 cm** **Oberstärke** und **2-5 m** **Länge,** 104 **birchne** **Rußstücke** und **Stangen** von **8-28 cm** **Oberbez.** **Mittensstärke** und **1,0-12 m** **Länge,** 115 **Rm.** **birchne** und **eichne** **Brennrollen,** 80 **Reißighaufen** an die **Weißbieten** und **unter** den **vorher** **bekannt** zu **machenden** **Bedingungen** **versteigert** werden. **Sammlung** auf dem **Schlage** **unweit** **Pulsen.**
Forsthaus **Roselitz,** am **26. Jan. 1895.**
K. Werner.

Achtung! **Freitag, den 1. Februar d. J.** **treffen 4** **Beschäfer** vom **Königl. Landstallamt** **Wolgaburg** auf **hiesiger** **Beschäftigung** ein. **Borna** **d. Oshay,** im **Januar 1895.**
Reinhold Neustadt, Stationshalter.

Terpentinschmierseife
und **Terpentin-Salmiaschmierseife** nur in **allerfeinster** **Qualität,** sowie **alle** **Haushaltswaschseifen, Toiletteseifen** und **sonstige** **Waschmittel** in **bester** **Qualität** **empfehle** **bitte** **Ottomar Barisch.**

Rester
in **Barchenten, Halbwoollenen** **Stoffen, Rattunen, Wachstuchen, Linoleum** usw. **jetzt** **spottbillig.**
Ernst Mittag, Bahnhofstrasse.

Achtung!
Ausverkauf
sämmtlicher **Tuch- und Filzwaaren,** sowie **Gummischuhe** für **Herren, Damen** und **Kinder** zum **Selbstkostenpreis.**
Riesaer Schuhwaarenhaus **Wettinerstraße 19.**

B. Költzsch, **Uhrmacher** und **Goldarbeiter,** **Wettinerstr. 37,** **neben** **Hotel** **München** **Verkauf, Reparatur** aller **Uhren, Gold- und Schmuckeisen** unter **Garantie** **schnell** **zu** **holden** **Preisen.**

Ein **Knabe,** welcher **Past** hat zu **werden,** findet **gute** **Aufnahme** bei **G. Semmer, Bäckermeister, Elberwerda.**

Achtung!
Beidseitigem **Wunsche** entgegen zu **kommen,** **schlauche** ich **nur** **diese** **Woche** **feine** **Gänse** aus und **verkaufe** **dieselben** **pfundweise,** **à** **Pfund** **70 Pfg.**

Glemens Bürger, **Riesaer Geflügelmaschinenfabrik und Wirthschaftshandlung, jetzt** **Parfstr. 14.**
Buxtehuder Bandnudeln.
à **Pfd.** **nur** **25 Pfg.,** **empf. * Selia** **Reidenbach.**

Bier!
Sonnabend **Abend** und **Sonntag** **früh** **wird** in **der** **Bergbrauerei** **Braunbier** **gefüllt.**

Achtung!
Schiesshaus Riessa.

Ausshank von ff. Storchenbräu aus Speyer.
„Stadt Hamburg.“
Sonnabend **Wellfleisch, Würst** **70, Fleisch** und **Zweck** **60 Pfg.**
Sonntag **ff. Bock- und andere** **Biere,** sowie **warme** und **kalte** **Speisen,** **empfehle** **F. W. Seidel.**

Gasthaus Dickris.
Nächsten **Sonntag** **ladet** zum **Bockbierfest** **freundlichst** ein **R. Jähnichen,**
Sonnabend **Bockbierprobe.**

Gasthof Koitsch.
Morgen **Sonnabend,** sowie **Sonntag,** **den** **27. ds. Mts.** **Grosses**
Bockbierfest, **wozu** **freundlichst** **einladet** **Paul Helm.**

Kgl. Sächs. Militärverein „Prinz Max“
Brausitz und Umgegend.
Die **Verordnung** **unseres** **Kaweraden** und **Kampfgenoßen** **1870/71,** **des** **Herrn** **Bäckermeisters** **Geurich Otto Claus,** **Kanonier** **der** **2. leichten** **Batterie** **des** **Königl. Sächs. Feld-Artillerie-Regiments** **No. 12,** **findet** **Sonntag, den** **27. ds.,** **Nachmittags** **3 Uhr** **statt.**
Um **zahlreiches** **Ehrengeleit** **bittet** **der** **Vorstand.**

Schweine-Vericherung Seerhausen u. Umgegend.
Sonntag, den **27. d. Mts.** **Generalversammlung** im **Gasthof** **Seerhausen.** **Anfang** **Nachmittags** **punkt** **3 Uhr.** **Aufnahme** **neuer** **Mitglieder.** **Der** **Vorstand.**

Freie Vereinigung Kampfgenossen
von **1870/71**
zu **Dresden.**
Blase u. Umg.

Die **Verordnung** **unseres** **Kampfgenossen** **Herrn** **Heinrich Otto Claus,** **Bäckermeister** **in** **Wehlthener** **bei** **Brausitz,** **12. Festungs-Artillerie-Reg.,** **5. Batterie,** **findet** **Sonntag, den** **27. Januar,** **Nachmittags** **3 Uhr** **statt** **noch** **Friedhof** **Wehlthener.**
Um **zahlreiches** **Ehrengeleit** **bittet** **der** **geschäftsführende** **Ausshank.**
NB. **Die** **Riesaer** **Kampfgenossen** **sammeln** **Mittags** **1 Uhr** **am** **Bahnhof.** **Abfahrt** **1 Uhr** **21 Minuten.**

Die **verehrten** **Leser** **seien** **auf** **den** **der** **heutigen** **Nummer** **beiliegenden** **Prospect** **über** **das** **Verfahren** **des** **Herrn** **Franz Otto** **aus** **Berlin,** **Winterfeldstraße** **25** **verwiesen.**
Hierzu **eine** **Beilage** **und** **Nr. 4** **des** **Zeitung** **an** **der** **Elbe.**

Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Niesau. — Für die Redaction verantwortlich: Herrm. Schmidt in Niesau.

Nr. 21.

Freitag, 25. Januar 1895, Abends.

48. Jahrg.

Derbliches und Sächliches.

Reifen. Die Lutherfestspiele haben einen Ueberschuss von 7187 Mk. 47 Pf. ergeben; die Gesamteinnahme betrug 14281 Mk. 10 Pf., die Gesamtausgabe 7093 Mk. 63 Pf. Von dem Reingewinn sollen verwendet werden: 3000 Mk. als Stiftung zur Errichtung eines Bürgerhospitals, 1200 Mk. zum Bau einer Kanzel und Beschaffung eines Altar-Kuffages in einer später zu erbauenden Kirche im Triebschilde, 450 Mk. sind vorgesehen für den Ankauf einer Orgel in das Stadtkrankenhaus, der Rest von ca. 3000 Mk. soll jedoch dem Gewerbeverein belassen werden, und zwar zur Unterstützung gemeinnütziger Bestrebungen.

Bischofswarda, 24. Jan. Ein junges 23jähriges Mädchen, das seit vier Jahren die Sprache vollständig verloren hatte und erst schon über drei Jahre lang heiser gewesen war, hat jetzt zu ihrer unbeschreiblichen Freude die Sprache wieder erlangt. Der Vorgang ist unbegreiflich, da dem Mädchen ca. 15 Aerzte und Professoren keine Hilfe bringen konnten. Dem Mädchen kam die Sprache beim Lesen des Morgenjüngers wieder.

Schandau. Hier und in Sebnitz und Umgegend hat die bis noch vor Kurzem meist ruhig liegende Fabrikation von künstlichen Blumen, Blättern und Blumenbestandteilen einen recht lebhaften Aufschwung erhalten. In Sebnitz sprach man sich dieser Tage dahin aus, daß den eingegangenen Bestellungen nicht sofort entsprochen werden könne und daher eine starke Nachfrage nach Arbeitspersonal vorhanden sei. Ähnliche Verhältnisse herrschen auch hier, wobei dieser Industriezweig mehr den Charakter einer Hausindustrie trägt. Schandau selbst hat zur Zeit nur eine Blumenfabrik, nebenbei aber einige Aufbaustellen, deren Leiter mit 14 Ortschaften (links und rechts der Elbe) Fühlung haben, um von dort die Arbeit in Empfang zu nehmen und zu verteilen.

Koschwein, 23. Januar. Eines jähren Todes verblieb am Montag Abend die unter einem großen Theil der deutschen „armen Reisenden“ wohlbelannte „Herbergs Mutter“ Frau Ritter in der Querstraße. Zwischen zwei zugereisten Handwerksburschen war ein Streit entstanden. Frau Ritter wollte die Streitkräfte in ihrer energischen Weise beschwichtigen und rief ihnen zu: „Bei uns giebt's so etwas nicht!“ Im selben Augenblick sank die corpulente Frau als Leiche zu Boden — ein Schlagfluß hatte ihrem arbeitsreichen Leben ein Ende gemacht.

Markranstädt. Vorsicht beim Versenden und Verkauf von explodirenden Oelen predigt ein Vorfall in unserer Stadt, der leicht verschiedenen Familien verhängnisvoll werden konnte. Von einem hiesigen Kleinbändler wurde von einer Leipziger Firma ein Faß Petroleum bestellt. Besteller erhielt auch durch den Botenführer ein mit Z. 8 signirtes Faß von genannter Firma, was mit Begleitchein und Faktura übereinstimmte. Es enthielt aber Nitroin, ein schon bei 100 °C verdampfendes, daher leicht explodirendes Öl, das bei Destillation des Naturpetroleums nach dem Gasolin gewonnen und auch zu Leuchtzwecken, aber nur in besonders dazu konstruirten Lampen ohne Gefahr benutzt wird. Davon hatte aber der hiesige Kaufmann keine Ahnung und verkaufte die gefährliche Flüssigkeit als Petroleum. Bald aber fiel ihm die hellere Farbe auf, und eine Untersuchung auf spezifisches Gewicht und Fettgehalt ergab den Irrthum, aber leider zu spät. In einem Zimmer explodirten zwei mit Nitroin gefüllte Lampen, ohne weiteren Schaden anzurichten; eine Frau wurde bei Explosion desselben Stoffes an beiden Händen verwundet, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte, und in einem dritten und bekannten Falle konnte nur durch schnelles Verlöschen der Lampe eine Explosion verhindert werden. Der Verkauf des gefährlichen Stoffes ist natürlich sogleich eingestellt worden. Wer ist hier verantwortlich und schadenersatzpflichtig? Der Großbändler, der den Irrthum begangen haben kann, der Botenführer, der das Faß verwechselt haben kann, wiewohl das in diesem Falle fast ausgeschlossen erscheint, oder der hiesige Detaillist,

der eine Prüfung der Flüssigkeit vor dem Verlaufe unterlassen hat?

Olbernhau. Zur eindringlichen Warnung bei dem Umgang mit Wärmflaschen möchte die Mittheilung dienen, daß jene Einwohnerin, welche kürzlich durch die Explosion ihrer Wärmflasche — sie hatte dieselbe in festverschlossenem Zustande zum Erwärmen in den Ofen gestellt — schwer verletzt wurde, trotz der besten Pflege am Sonnabend den Verwundungen erlegen ist.

Neyschau. Am 22. ds. Mts. hat sich hier auf der Wylauer Straße ein Unglück zugetragen. Die vor einem an der Flosshaken Fabrik stehenden, mit Risten beladenen Wagen gespannten Pferde wurden aus irgend einer Ursache unruhig und neigten sich auf die Seite, wodurch eine Riste vom Wagen herabfiel und ein gerade vorübergehendes 9jähriges Mädchen, welches seinem Vater das Mittagessen überbringen wollte, derart an den Kopf traf, daß es benimmungslos liegen blieb. Das Kind wurde sofort in ärztliche Behandlung gegeben und mußte in das hiesige Krankenhaus gebracht werden, wofür es sehr schwer verletzt darniederliegt, so daß man an dem Auskommen desselben zweifelt.

Plauen i. S., 24. Jan. Der Mörder der 18jährigen Steinhauerstochter Wolfram aus Pilgramsreuth ist in dem 20jährigen Handlanger Künzel aus Martinlamitz bei Schwarzengrün a. S. verhaftet und in Hof eingeliefert worden. Künzel ist geständig; er hatte sich der Wolfram unfittlich genähert. Das zur That gebrauchte Messer führte Künzel noch bei sich.

Leipzig, 24. Januar. In der gestern Abend im „Pantheon“ abgehaltenen und von ungefähr 350 Personen besuchten sozialdemokratischen Parteiversammlung wurde der Antrag des Herrn Mohs, das Gehalt des Chefredacteurs der „Leipziger Volkszeitung“, Herrn Dr. Schönank, von 6000 Mk. auf 4000 Mk. herabzusetzen, mit großer Mehrheit abgelehnt. — Ein 26 jähriger Handelsmann aus Döbeln und ein 23 jähriger Kellner aus Neuseilerhaußen, beide geweremäßige Glöckler, wurden gestern in einem Restaurant in der inneren Stadt festgenommen, als sie eben einem durchreisenden Fremden seine Baarschaft in Höhe von etwa 12 Mk. im Spiel abgenommen hatten.

Görlitz i. P. Vor einigen Tagen hielt hier eine Anzahl Arbeiter ein Trinkgelage ab. Bald machten sich bei den Beckern die unausbleiblichen Folgen bemerkbar; nur ein Arbeiter Namens Wallschläger hielt sich tapfer und behauptete, er würde überhaupt nicht betrunken. Daraufhin stellte einer der Arbeiter an den aufwartenden Kommiss das Ersuchen, das Bier des W. mit irgend etwas zu vermengen, was denjenigen betrunken mache. Der Handlungsgehilfe ging darauf ein und setzte dem Biere, das für den W. bestimmt war, eine scharfe Essenz zu. Jedenfalls war die Dosis zu stark; denn sofort stellten sich bei dem Arbeiter heftige Schmerzen und Krämpfe im Unterleibe ein, die sich stetig steigerten und den W. derart zur Raserei und Verzweiflung trieben, daß er sich selber mit einem Messer den Leib aufschnitt und nach kurzer Zeit starb.

Rannheim. Den 100. Geburtstag feierte am 20. ds. die hiesige Rentnerin Fräulein Sophia Brecher.

Kassel. Die häufig auf den Stationen beobachtete Unsitte, daß Passagiere, an ihrem Ziele angelangt, es nicht abwarten können, bis der Eisenbahnzug steht und noch während des Fahrtens aus dem Coupe springen, hat wieder einmal ein hoffnungsvolles Menschenleben vernichtet. Ein junger Bildhauer, der hier zur Ausbildung thätig war, fuhr jeden Abend mit der Bahn nach dem einige Stationen entfernten Gumbagen, seiner Heimath. Gestern Abend dort angelangt, sprang er voll jugendlichen Uebermuths aus dem noch fahrenden Zuge, stürzte aber dabei unter die Räder und wurde vor den Augen des zahlreichen Publikums zermalmt.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 25. Januar 1895.

† Köln. Die „Voss. Ztg.“ meldet: Bei dem fortgesetzten Steigen des Rheins wurde Hochwasserdienst eingerichtet. In den am Ufer liegenden Straßen stehen die Keller unter Wasser. Vom Oberrhein wird weiteres Steigen gemeldet.

† Würzburg. Der Professor des Staatsrechts, Stengel, gegenwärtig Rektor der Universität, hat einen Ruf nach München angenommen.

† Nürnberg. Ein zum Bahnhof fahrender Stadtpostwagen wurde erbrochen; 130000 Mark wurden daraus gestohlen.

† Wien. Das „Fremdenblatt“ konstatirt, Oesterreich-Ungarn sei erst jüngst Bulgarien durch die Zustimmung zur Erhöhung der bulgarischen Zölle entgegengekommen. Die anfängliche Aeufse auf eine Anzahl von Einfuhrartikeln sei jedenfalls eine Erschwörung der Einfuhr, gegen die der Protest Oesterreich-Ungarns insofern vorausgesetzt werden mußte. Die Verurteilung auf einen fait accompli sei nicht sachlich, da Oesterreich-Ungarn nicht die Folgen eines von anderer Seite begangenen Fehlgriffes tragen könne. Die Abwehr solcher Folgen könnte keineswegs eine Einmischung in innere Angelegenheiten genannt werden. Das Blatt schließt mit der bestimmtesten Versicherung, daß das Eintreten Oesterreich-Ungarns zum Schutze seiner Industrie mit politischen Motiven irgendwelcher Art nicht das Mindeste zu thun habe.

† Paris. Die Morgenblätter halten es für wahrscheinlich, daß Voulet mit der Cabinetbildung betraut wird und daß er Ribot und Méline als Minister hinzuziehen werde.

† London. Nach einer Meldung der „Times“ aus Schanghai vom 24. d. M. haben die japanischen Truppen jetzt Wei-hai-wei eingeschlossen. Seitens der Chinesen wird hauptsächlich Wei-hai-wei eine Garnison und Lebensmittel, die gehalten, einem längeren Angriffe zu widerstehen. — Wie demselben Blatte aus Buenos Ayres gemeldet wird, hat der Kongreß das Budget genehmigt.

† Petersburg. Morgen findet hier die Eröffnung des Kongresses der Müller des ganzen russischen Reiches statt. Den Gegenstand der Beratungen bildet ausschließlich die Frage der Ausfuhr russischen Mehls.

† Athen. Die neuen Minister haben den Eid geleistet. Die Neuwahlen zum Parlament sind auf den 17. März festgesetzt.

† Belgien. Wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, soll König Alexander, wie ein Gerücht hier wissen will, den Rückweg aus Frankreich über Frankfurt a. M. nehmen, um sich daselbst mit der Prinzessin Sibille, der Tochter des Landgrafen von Hessen, zu verloben.

† Washington. Der Senatsauschuß für auswärtige Angelegenheiten hat einstimmig beschlossen, einen Bericht gegen die Verpachtung einer Insel seitens Hawais an England zwecks Legung eines Kabels von Australien nach Kanada einzureichen.

† Brooklyn. Der Streik der Straßenbahnbeamten dauert fort und wird immer enger. Die Straßenbahnwagen fahren fast leer unter dem Schutze der Polizei. Die Streikenden bedrohen die Milizen, durchschneiden die Drähte und schleudern Steine gegen die Milizen und die Beamten.

† New-York. Nach einer hier eingelaufenen Privatdepesche befinden sich die Missionare aus Tsching-tschou-su, der kürzlich von den Japanern bombardirten Stadt westlich von Tschifu, in Sicherheit.

Die Geschäftsstelle d. Bl.

ist geöffnet:

Sonntags Vormittag von 11 bis 12 Uhr.

N. Messe, Bankgeschäft, Niesau, Hauptstraße.

An- und Verkauf von Werthpapieren. Ausführung aller in das Bankfach einchl. Geschäfte.

Börsen-Bericht des Niesauer Tageblattes. Dresden, 25. Januar. Renten: fest.

Speienfreie Coupon-Einlösung. Wechselbanc. Unbedingte Geheimhaltung aller Geschäfte.

Deutsche Fonds.	%	Cours	Sächs.-Schel.	%	Cours
Reichsanleihe	4	106.10 5/8	100 Mk.	3 1/2	112 0/0
do.	3 1/2	106 5/8	do.	3 1/2	102.50 0/0
do.	3	98 5/8	Abw. Grd. u. Wd. Grd.	3 1/2	104.25 0/0
Preuss. Consois	4	105.80 5/8	do.	3 1/2	101.90 5/8
do.	3 1/2	104.75 0/0	do.	3 1/2	103.75 0/0
Sächs. Anleihe 55er	3	98 0/0	do.	3 1/2	103.25 0/0
do.	3	98 0/0	Stadt-Anleihen.		
Sächs. Anleihe 52/58	3 1/2	103.25 5/8	Dresdner	4	103.80 0/0
do.	3 1/2	103.25 5/8	do.	3 1/2	102.50 5/8
Sächs. Rente	3	95.90 5/8	Chemnitz	4	103.90 0/0
do.	3	98 0/0	Leipzig	3 1/2	—
Sächs. Sandrente	3 1/2	100.75 5/8	do.	3 1/2	—
do.	3 1/2	100.75 5/8	Niesauer	3 1/2	—
Sächs. Landbesitz.	3 1/2	101 0/0	Fremde Fonds.		
do.	3 1/2	101 0/0	Stalitzer	5	—
do.	3 1/2	104 0/0	Deferr.	4 1/2	97.50 5/8
do.	3 1/2	104 0/0	do.	4	103.20 5/8
Sächs.-Dresd.-C.	4	103.75 5/8	Unger.	4	102.40 5/8

Rumän.	amort.	%	Cours	Dresdner Bank	amort.	%	Cours
Serb. 1884er Rte.	5	98.50 5/8	—	Sächs. Bank	5	—	—
Zürcherloose	—	—	—	Discontobank	—	—	—
m. Op. 4. 1876	—	—	—	Industrie-Actien.			
Prisrenten.				Felsenkeller-Brauerei	28	Oct.	515 0/0
Ruß.-Lepl. Gold	4	—	—	Genl. Feldschützen	3	—	106 5/8
Rußm. Nordb.	4	—	—	Wiesner Felsenkeller	6	Sept.	166 0/0
Rußsch. I-III	5	—	—	D. Straßenbahn-G.	3	Jan.	134 5/8
Sachsen-Brauerei	4 1/2	—	—	Sächs.-B. Dampf.	7 1/2	April	240.50 0/0
Felsenkeller-Br.	4	—	—	„Rette“ D. Schleppsch.	1 1/2	Jan.	81.50 5/8
Leuchthammer	4	—	—	Berrin. Baupier	8	—	125.75 0/0
Deutsche Straßenb.	4	—	—	Chemnitz Pap.	8	Juli	133 0/0
Friedrich-Augustf.	5	—	—	Reiniger Pat.-Pap.	5	—	111.50 5/8
Sächliger Raabsh. u. Elsen.	5	—	—	Schnitler Pap.	0	April	48 5/8
Contoactien.				Chemnitz Pap. u. R. Zimmermann	6	Juli	118 5/8
Ruß. D. Cred.-Anst.	8	190.50 5/8	—	Germania (Schmalbe)	2	Jan.	121.25 5/8
Chemnitz Bank.	8	—	—	Wesbuhl, Vereinigte	6	Juli	108 0/0
Dresd. Credit	9	162.50 0/0	—	Gr.-Palm u. Gomm.	—	—	—
Disconto-Comm.	6	—	—				

Th.	S.-Z.	Cours	Th.	S.-Z.	Cours
5 1/2	Jan.	—	4 1/2	Juli	111 5/8
6	—	120.30 0/0	9	—	174.50 0/0
6 1/2	—	114 5/8	9	—	150.25 5/8
—	—	—	11	—	207 5/8
—	—	—	9	Jan.	—
28	Oct.	515 0/0	—	—	—
3	—	106 5/8	4	April	97 0/0
6	Sept.	166 0/0	10	—	161 0/0
3	Jan.	134 5/8	11	Jan.	183.25 0/0
7 1/2	April	240.50 0/0	—	—	—
1 1/2	Jan.	81.50 5/8	7	—	119 0/0
8	—	125.75 0/0	10	Mai	145 5/8
8	Juli	133 0/0	—	—	—
5	—	111.50 5/8	7	Juli	—
0	April	48 5/8	—	—	—
6	Juli	118 5/8	—	—	—
2	Jan.	121.25 5/8	—	—	—
6	Juli	108 0/0	—	—	—

Baareinlagen verzinst p. a. bei täglicher Verfügung mit 2 1/2 %, monatlicher Kündigung 4 %, dreimonatlicher Kündigung 4 1/2 %.

Wie man es macht, bei solchem Wetter nicht zu frieren.

Unter diesem Titel veröffentlicht das "Roths Kreuz" (Herausgeber Dr. Max Bauer, Berlin SW.) folgenden Artikel: Gegen die Kälte ist nicht jeder gleichmäßig gefähigt. Es giebt Leute, auf welche der beginnende Winter kräftigend wirkt, Leute, deren Lungen dem ersten Frosthauch sehnüchlich entgegenathmen, es giebt Andere, deren Lebenskraft unter demselben Grade der Winterkälte zu erschaffen und abzulieben droht. Gemeinhin sind die Menschen empfindlicher gegen den Frost, welche die Sommerhitze freudig ertragen, und die, welche die Juligluth erschöpft, halten der Decembekälte weit besser Stand. Die blonden Leute sollen in der Regel sich besser mit der Kälte, die brünetten und schwarzen besser mit der Wärme vertragen, und das entspreche ja auch der That- sache, daß der dunkelhaarige Mensch den Tropen, der blonde den Polen näher zu Hause ist — die Ausnahmen immer beibehalten. Sobald der Winter sich nähert, werden die warmen Röcke, Ueberzieher und Mäntel hervorgeholt oder neue angeschafft und man legt dabei weit mehr Gewicht auf ihre Menge oder die Dicke des Stoffes, als auf ihre die Kälte abhaltende Beschaffenheit. Dem eifigen Windhauch eine möglichsste Menge dicker Kleidungsstoffe entgegenzusetzen, hält man für das geeignetste Mittel des Widerstandes. Ein einfacher, aber sehr trügerischer Schluß. Was aber als Schutz gegen die Kälte wirklich notwendig und wirksam wäre, das ist das Bestreben, die Wärme bei sich festzuhalten, und dazu bedarf es weder einer solchen Anzahl, noch so dicker Kleidungs- stücke, als man sie bisher noch immer für zweckentsprechend gehalten hat. Unter der Last kompakter Winterhüllen, wie wir sie zu tragen pflegen, bedarf es nur einer geringen Körperbewegung, um uns in Schweiß gerathen zu lassen, und dieses vortreffliche Abkühlungsmittel der Natur bei großer Hitze übt in staarender Kälte selbstverständlich eine nachtheilige Wirkung aus, da sie die Temperatur des Körpers zur Unzeit herabsetzt und eine Erkältung unausbleiblich hervorruft. Deut- lich ist, wo man eine so reiche Auswahl zweckentsprechender Unterwäsche hat, ist es überflüssig, auf einzelne Produkte dieses Gebietes hinzuweisen. Es genügt, darauf aufmerksam zu machen, daß eine leichte Unterleibung von wollener Wäsche das beste Mittel gegen Abhaltung der Winterkälte ist. Diese Unterwäsche richtet sich in ihrer Beschaffenheit nach dem größeren oder geringeren Grade von Empfindlichkeit, welche die Haut eines Jeden besitzt, und kann je nachdem von ganz leichtem Stoffe sein. Sie muß nur wärmer sein als die Unterwäsche, die man im Sommer trägt, und macht alsdann das Belasten des Körpers mit großen, schweren, pelzgefütterten Mänteln und Ueberziehern durchaus überflüssig. Bei aus- reichender Unterleibung genügt ein mäßig schwerer Umhänge- mantel vollaus und je weniger anliegend ein solcher ist, je mehr er der Luft Zutritt gewährt, welche kein Wärmeleiter ist, desto zweckmäßiger erfüllt er seine Aufgabe. Lose gewebter flüchtiger Stoff verdankt seine warmhaltende Eigenschaft haupt- sächlich der Menge Luft, die sich in seinen Fasern versängt. Ein Doppelgewebe, das der Wind leicht aufzublähen vermöchte, wäre das vollkommenste Mittel, die Kälte abzuhalten. Sicher hat man jedoch dem Stoff eine zu große, der Körperbeschaffen- heit eine zu geringe Aufmerksamkeit zugewendet. Der vollaus gefundene Mensch empfindet die Kälte minder scharf als der tränkliche oder schwächliche Mensch. Da wäre denn die erste Sorge, den Körper für Winteranfang überhaupt zu stärken und durch verständige Beobachtung der schlachten, von uns empfohlenen Verhaltensregeln immer gesunder zu machen. Vor Frost und Schnee wird man sich alsdann wenig zu fürchten brauchen. Um die innere Wärme des Körpers zu erhalten, bedarf es natürlich als Hauptsache einer nahrhaften Kost mit hinreichendem Fettzusatz, denn wenn das System des Leibes in Unordnung geräth und der Appetit versällt, ist an ein richtiges Wärmemaß des Körpers nicht mehr zu denken, ebensowenig, sobald im Winter der Körper nicht das hinreichende Fett als Verbrennungsprodukt erhält. Wenn man an einem kalten Tage in's Freie will, so achte man darauf, daß man vorher ordentlich warm ist. Gerade über diesen Punkt herrschen die widersinnigsten Ansichten und es giebt in der That Leute, welche es für möglich halten, daß es vor Erkältung schützt, wenn man bereits angekältet in den Frost hinausstreitet. Freilich neigen Viele dazu, den Winter durch eine allzufrühe Heizung aus ihren Wohnräumen zu vertreiben; eine gemüthliche Wärme in ihnen zu verbreiten,

ist aber unter allen Umständen statthaft. Bekannt ist, daß man seine Hände weder am Feuer noch am heißen Ofen wärmen soll, wenn man nicht eine aufgerissene, brüchige Haut und Frostbeulen davon tragen will. Dagegen beschleunigt man die Circulation des Blutes durch Schütteln der Hände vom Handgelenk aus, durch Reiben, Klopfen und Turn- bewegungen. Landtschuhe gewähren sehr wenig Schutz vor Kälte, weil sie die Circulation des Blutes hemmen, und wenn die Hände erst einmal vor Kälte starr sind, was ihnen selbst in diegefülltesten Handschuhen passiert, sind sie schwer wieder zu erwärmen. Das Schuhwerk wähle man, wenn man einen warmen Fuß behalten will, nicht allzu knapp, sondern so, daß er sich im Schuh leicht bewegt, weil sonst gleichfalls die Circulation des Blutes gehindert wird. Wir sehen somit, daß zur Erzielung und Aufrechterhaltung des wünschenswerthen Wärmegrades die freie Bewegung der Gliedmaßen die vor- nehmste Bedingung ist. Ein Druck der Kleidung, der diese freie Bewegung hindert, stört den Zutritt des Blutes und führt eine Verminderung der Wärme herbei. Durch flotte Bewegung überwindet man das Widerstreben, seine Früh- toilette mit eiskaltem Wasser zu bewerkstelligen, und wird durch eine wohlige Wärme dafür belohnt, die den ganzen Körper durchdringt und die anhaltend zu machen es weiter nichts als hier und da einer kleinen gymnastischen Anstrengung bedarf. Sich gelegentlich fünf oder gar zehn Minuten hin- durch mit Panteln beschäftigen ist beträchtlich wirksamer, als vor den warmen Ofen zu kommen, wozu man übrigens nur eine schnell schwindende, nur die Oberfläche berührende Er- wärmung erzielt. Für Leute mit schwachen Lungen und empfindlicher Kehle kann man das Athmen mit ge- schlossenem Munde durch die Nasenlöcher nicht dringend genug empfehlen. Hierin bekennt jede Indianerin eine ganze Menge Kulturmenschen, welche mit geöffnetem Munde einherspazieren. Schon dem Neugeborenen preßt eine Wille das geöffnete Mündchen zu, damit es sich von vornherein an die richtige Athmung gewöhne. Von dem un- ästhetischen Eindruck ganz abgesehen, den ein mit offenem Munde athmender Mensch macht, bringt diese Art Athmung eine Menge Krankheiten zuwege, wor welchen sonst die Nasen- schleimhäute schützen, durch welche die dem Menschen schädlichen Bestandtheile der eingeathmeten Luft ausgefiltert und davon bewahrt werden, in die Lungen zu dringen. Wenn man auch in der Winterkälte richtig mit der Nase und nicht mit dem Munde athmet, dann kann man allerhand schädlicher Hülfen entbehren. Denn die Nasenschleimhäute lassen die Luft bereits etwas erwärmt in die Lungen ein. Bei sehr kalter Luft ist das Sprechen auf der Straße überhaupt thöricht zu ver- meiden, ebenso das längere Stillstehen an einem Ort. Mit diesen überaus leichten Vorsichtsmaßregeln kann der normale Mensch ohne Schwierigkeit auch dem stärksten Winterfrost Trost bieten."

Vermischtes.

Durch einen Eiszapfen getödtet. Aus Hohen- elbe wird gemeldet: In dem benachbarten Schwarzenhof, woselbst dieser Tage ein ungewöhnlich starker Frost herrschte, fiel ein spitzer Eiszapfen von einem Dache auf einen vorüber- gehenden Passanten herab und bohrte sich in dessen Kopf derart ein, daß der Verletzte sofort starb. Von einer furchtbaren Katastrophe ist das in stiller Abgeschiedenheit gelegene Dorf Silber Lake in Oregon am Weihnachtabend heimgesucht worden. In dem Lokale von Christman Bros, hatten sich zu frohem Feste über hundert Personen zusammengefunden. Eine Weihnachtsbescherung nach altem deutschen Brauch sollte stattfinden, und Jung und Alt drängte sich in freudiger Erwartung um den prächtig ge- schmückten Tannbaum, dessen Zweige mit reichen Gaben be- laden waren. Ein Knabe, der in dem Gedränge nicht genug von den Weihnachtsgeschenken sehen konnte, kletterte begierig auf eine Bank, wobei er mit dem Kopfe gegen eine von der Decke herabhängende Petroleumlampe stieß. Durch die Erschütterung wurde eine Explosion verursacht und brennendes Oel nach allen Richtungen hin geschleudert. Die dürre Holzbedeckung der Wände und des Fußbodens fing sofort Feuer, und bald stand der ganze innere Raum in Flammen. Eine grauenvolle Scene folgte. In wahnwitziger Angst drängten alle nach der kleinen Thür, die der einzige Ausweg war. Dort stautete sich ein wilder Menschenmahl. Rasenden gleich kämpften die Menschen, die

noch soeben friedlich beisammen gewesen, ein Jeder nur auf die eigene Rettung bedacht. Die Schwächeren wurden unter die Füße getreten und zermalmt; Viele, von Flammen einge- hält, brachen sterbend zusammen. Die Berunglückten sind der Mehrzahl nach Frauen und Kinder. Die Wenigen, die dem Verderben entrannten, überließen sassunglos die Anderen ihrem Schicksal. Als die Panik sich gelegt hatte, war eine Rettung nicht mehr möglich. Wohl gelang es, die Flammen schnell zu löschen, doch in dem brandgeschwärtzten Innern ließ man nur auf Leichen, die in wirrem Knäuel aufgehäuft lagen, die Mehrzahl bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Man zählte 41 Opfer, Männer, Frauen und Kinder.

Hamburger Futtermittelmarkt.

Originalbericht von G. & O. Lüders. Hamburg, 23. Januar 1898. Der Eintritt des Tauwetters wirkte in letzter Berichts-Woche verflauend auf die Futtermittel-Marktlage und die wackelige Tendenz der Getreidebörse blieb nicht ohne Einfluß auf den fleißigen Futtermittelmarkt. Besonders Baumwollsaatmehl und Baumwollsaatmehl mußten erheblich im Preise nachgeben, andere Futtermittel dagegen mehr oder weniger behauptet. Tendenz: träge.

Reisfuttermehl	M. 2.- bis 3.-
Getrocknete Getreidekehle	4.85 " 5.40
Getrocknete Biertraber	3.80 " 4.-
Erbsenmehl und Erbsenmehl	4.40 " 5.25
Baumwollsaatmehl und Baumwollsaatmehl	4.40 " 5.-
Cocosnussmehl und Cocosnussmehl	4.50 " 6.-
Baumwollsaatmehl	4.35 " 4.50
Kartoffelmehl	4.20 " 5.-
Weizenmehl	5.80 " 6.40
Reisfuttermehl	3.- " 3.40
Regenkleie	3.- " 3.40

Kirchennachrichten für Nießa.

Dom. 4. p. Epiph. Mitfeier von Kaisers Geburtstag. Dom. 9 Uhr Predigt: P. Jährer; Nachm. 5 Uhr Missions- stunde: Diac. Burchardt. Das Wochenamt vom 27. Januar bis 2. Februar hat P. Jährer. Verkaufte: Ernst Alfred, P. O. Weber's, Handarbeits. in R., S. Johannes Wiltz, F. W. Strauß's, Oberflächenmehls in R., S. Vna Wima, P. H. W. Helmhalt's, Handarbeits. in Zschanitz, I. Johanna Julie Lutz, F. J. R. Reichel's, W. Verle- Sergeant's in R., I. Beerdirge: Erhard Alfred Hermann, A. M. Mehlhorn's, Majors und Abtheilungscommandeurs in R., S. 9. 10. 1. Karl Moritz Joch, Drechslermstr. in R., Chem. 28. 10. 25. Totgeb. Sohn W. O. Stein's, Bienenwachsmstr. in R. Frau Joh. Hof. in v. v. Richter, geb. Köhler, d. 7. R. W. Richter's, Handarbeits. in R., B. 14. Oswald Paul, A. Hoffmann's, Hammerarbtes. in R., S. - 1. 17. Alfred Arno, G. C. Keil's, Bienenwachsm- in R., S. - 2. 21. Frip Oskar, F. P. Dimech's, Sch- pächters in Wergendorf S. - 11. 3. Gustav Hermann Nag, d. R. A. Rietchel, Dienstmädchen in R., u. S. - 2. 4. Eduard Ernst Brauer, Inval. Stellmacher in R., Chem. 27. 7. 5. Joh. Fredr. Karl Felzke, Fährmstr. in R., Chem. 56. 10. 26.

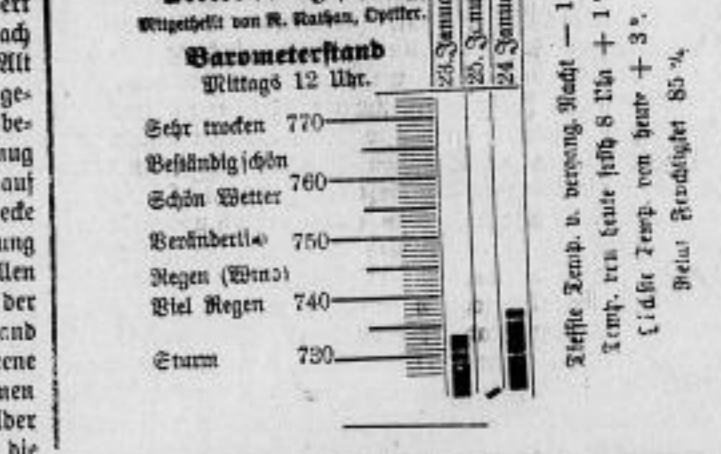
Kirchennachrichten für Zeithain und Röderau.

Dom. 3. p. Epiph. (d. 27. Jan.). Zeithain: Spät- kirche 11 Uhr. — Röderau: Frühkirche 1/9 Uhr.

Kirchennachrichten für Glauchitz und Zschaiten.

Dom. 3. p. Epiph. Glauchitz: Frühkirche 1/9 Uhr — Zschaiten: Spätkirche 11 Uhr.

Meteorologisches.



Buchdruckerei
Stereotypie
Verlag
Buchbinderei
Perforiranstalt

Langer & Winterlich
(T. Langer und H. Schmidt)
Kastanienstrasse Nr. 59 RIESA Kastanienstrasse Nr. 59;
Geschmackvolle Drucksachen
als:
Rechnungs- und sonstige kaufmännische Formulare,
Circulars, Zeitungs-Beilagen, Prospects, Preislisten,
Cataloge, Broschüren etc. etc.
werden in kurzer Zeit und zu den billigsten Preisen geliefert.

Gefunden ein Vortemont
mit Inhalt. Abzuholen
Altmarkt No. 4.
Möbliertes Zimmer,
heißbar, mit separatem Eingang, sofort oder
später zu vermieten. Näheres in der
Expedition d. Bl.
Eine freundl. Wohnung, bestehend
aus Stube, Kammer und Küche ist sofort oder
Oftern zu beziehen. Poppitzerstr. 12.
Ein reinliches, vor allen Dingen ehrliches
Dienstmädchen
wird p. 1. April gesucht. G. Sommer, Elsterweeda.
Ein Dienstmädchen
im Alter von ungefähr 15 J. wird zum 1.
oder 15. März gesucht. Das Näh. in d. Exp.
Haus-, Groß-, Mittel- und Kleinmägde
werden gesucht. O. Großmann.
Behrlings-Gesuch.
Ein junger Mensch, welcher Lust hat
Sattler zu werden, findet
Unterkommen bei
Otto Naumann, Sattlerwst. in Glauchitz

Erzähler an der Elbe.

Beitrag. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 1. Niesna, den 26. Januar 1895. 18. Jahrg.

Ein Familiengeheimniß.

Von Adolf Strodjuz.
(Fortsetzung.)

Nach war seit der Geburt des kleinen Theodor kein Jahr verflohen, als Frau von Alten einen zweiten Sohn des Lebens gab, einen kräftigen, gesunden Jungen, der in der Taufe den alten Familiennamen Eugen erhielt, und wieber nach einem Jahr beschnitten sie ihren Namen mit einem dritten Sohn — Sie sehen ihn hier vor sich, meinen lieben Freund und Schwager, den Freiherrn Emil von Alten.

Doch die Eltern ihrer beiden jüngeren Söhne mit der glücklichsten Liebe aufzuziehen, während sie gegen den ältesten nicht nur Gleichgültigkeit, sondern fast Abneigung zeigten, mochte Jedem auffallen, der das littenliche Familienleben kennen lernte, ebenso auffällig war die merkwürdige Verchiedenheit zwischen den drei Knaben. Theodor, der älteste, der Majoratserbe, entwickelte sich aus einem kräftigen, kräftigen Knaben zu einem kräftigen, kräftigen, geistreichen Knaben. Sobald sein Körper sich kräftigte, zeigte der kleine Theodor eine Willkür, welche seine Umgebung erschreckte. Er war jähzornig und verständig, seine jüngeren Brüder mißhandelte er, ebenso die Dienerschaft, die er mit grausamen Härten behandelte; dazu war er hochbegabt und unerschrocken.

Diese traurigen Anlagen wurden durch die schlechteste Erziehung noch weiter ausgebildet. Es konnte dem früh entwickelten, kräftigen Charakter des Knaben nicht verborgen bleiben, daß seine Eltern ihn nicht liebten, daß sie die jüngeren Brüder bevorzugten. Daraus entwickelte sich in Theodor schon früh ein glühender Haß gegen die Brüder, der mit jedem Jahre zunahm.

Genau anderer Art waren Eugen und Emil. Beide trugen ganz die Züge des littenlichen Geschlechtes, beide — sie sahen sich sehr ähnlich — waren schön, bewegliche Knaben mit goldenen Locken. Sie liebten sich gegenseitig zärtlich, so verschiedenartig auch ihr Charakter war. Eugen war ein liebenswürdiges, lustiges, zur Verschwendungswelt geneigtes Junge, er fand kein Vergnügen an wilden Spielen, am liebsten sah er in einem einsamen Winkel, wo er ein Märchenbuch las, während der wilde Emil ungestört und von Büchern nichts wissen wollte. Bei den festlichenden Fäulereien mit dem heimtückischen Theodor befreundete der jüngere Emil den älteren Eugen, der sich sonst weder um das von dem Bruder, dem er doch an Körperkräften gewachsen war, hätte mißhandeln lassen. Es sah die Eugen die Willkür des Theodor und der Muth zum Kampfe, während Emil sich nicht gegen jede Unterdrückung auflehnte.

„Du hast mir zu viel Ehre an, Vergelt, und schiltst mir ein armes Eugen auch gar zu ungnädig,“ warf der Oberst mit vornehmlichem Tone ein.

„Nein, Emil, ich spreche nach bester Ueberzeugung die Wahrheit. Ihr werdet beide ja, wie ich Euch geschilbert habe, die übereinstimmenden Beweise aller Freunde des littenlichen Hauses beweisen. Ich selbst wurde in das littenliche Haus erst eingeführt, als Theodor neunzehn, Eugen, mein Altersge-

„Man mögl, denn will ich dies eine Weil auch die Schuld bezahlen, aber ich gebe Dir hier in Gegenwart Deiner Eltern und Deiner Brüder mein Ehrenwort darauf, es ist das letzte Mal. Bist Du unabweislich, dann magst Du selbst die Folgen tragen.“

Ich schaute zerküßigt, während der Freiherr dies sagte, zu Theodor hinüber, niemals werde ich kein häßlich-lumpisches Gesicht vergessen. — Die Harmonie des Familienlebens war durch die unerwartete Scene gestört; meine Mutter brach mit Valerik unmittelbar nach Beendigung des Diners auf, und ich mußte ihr folgen. Schwelgend gingen wir auf dem Wege nach Haus neben einander, erst als wir wieder zusammen in unseren neuen Wohnzimmern saßen, brach die Mutter das Schweigen: „Valerik, Du bist jetzt fast 5 Jahre verlobt,“ sagte sie, „wie aber soll dies werden? Eugen ist ein schwacher, charakterloser Mensch, mit dem Du niemals glücklich werden kannst. Noch ist es Zeit, diese unglückliche Verlobung zu lösen, Du und Eugen, Ihr seid beide noch jung. Euch steht das Leben offen, vielleicht, daß Eugen selbst durch eines so kräftigen Schicksal, wie die Einnahme Eurer Verlobung, an Festigkeit des Charakters gewinnt. Ich darf Euch nicht lebendiglich unglücklich machen, mein Kind.“

Auch ich war der Ansicht der Mutter, Valerik aber hielt anderen Mitten und Ermahnungen ein festes „Nein“ entgegen. Eugen habe ihr Wort, sie liebe ihn von ganzem Herzen und sie werde sein Weib werden, alles Schwereigkeiten zum Trotz. Vor der Johann habe sie keine Sorge, denn Eugen sei ein redlicher, vortheilhafter Mensch, nur zu gutmüthig und nachgiebig. Verstehe er nicht mit Geld umzugehen, dann werde sie in Johann die Verwaltung des Vermögens übernehmen, und sie bürge dafür, daß es nicht vergeret werden solle.

Die Mutter und ich waren zu sehr davon gerührt, Valeriks Willen und zu beugen, als daß wir ihr langen Widerstand geleistet hätten; wir fügten uns, und von der Lösung der Verlobung war nicht die Rede mehr.

Wenige Tage verglügen. Eugen brachte seine Absicht stets bei uns zu; im Vaterhause schloß er sich nicht mehr heimlich, da der Freiherr ihn seit dem Diner mit einer Rücksicht behandelt, die ihn um so tiefer kränkte, als er sehen mußte, daß Theodor sich das Vertrauen des Vaters in ihm erhöhtem Grade gewann.

(Fortsetzung folgt.)

Kind, lüge nicht!

Kind, lüge nicht!
Doch hier Barmherzigkeit ist uns Herz dir bringen,
Kuhst du dich doch leichter als Berdenden bringen,
Wiß denn du von dem Fleck der Wahrheit weißt.
Ein Bürger ist dem Tode gleich zu sein,
Den kein Thron in dem Schicksal kann retten;
Einen klug dich, daß du dich nicht selbst töddest.

Kind, lüge nicht!
Die Mutter alleß Wissen ist die Lüge;
Doch mannechte dem Herz den Tag als Dinge,
Dann dich selber nicht durch gehen.
Die Wahrheit rede dich, ist's auch dein Schicksal,
Der Bürger ist gar bald durch sich zu retten.
Ja ist's dich kann, wenn er's auch nicht kann.

Kind, lüge nicht!
Wenn nicht die Rechte aus dem Mund dir gehen,
Kannst du getrost der Welt in's Auge sehen.
Doch aber kann der kurze Bürger nicht.
Kühnheit ist eine schone Tugend,
Die alle Teile verfahrenen Tugend,
Die dich aus dem Kluge dich freit.

G. Wittig.

Theodor hatte während der schwierigen Unterhandlungen eine wohlthätigste Wirkung bewirkt, welche sowohl auf den Vater, als auf die Brüder verhängend wirken mußte. Wegen des Vaters zeigte er eine respektvolle Unterwürfigkeit, welche dem alten Freiherrn schmeichelte; mit Emil ging er in einer offenen, herzlichen Weise um, und auch für Eugen hatte er manch freundliches Wort, indem er sich mit diesen doch nicht zu einem brüderlichen Klavierspieler lassen. Eugen behauptete, Theodor bewege keinen auf des Vaters gemeinsamen Einfluß, um ihn zu verlasten. Wichtig war es, daß des Freiherrn Verhalten gegen seinen zweiten Sohn sich wesentlich verändert habe, vielleicht aber noch Eugen selbst daran die Schuld. Er konnte niemals mit der ihm angethanen Summe, obgleich diese sehr bedeutend war, haushalten; immer von neuem machte er Schulden, die der Freiherr nicht mehr so gutwillig, wie früher, bezahlte. Es gab einige heftige Szenen zwischen Vater und Sohn; der Erstere drohte, er werde nicht länger der höchsten Würdigen durch seinen Schuldenzahlung Vorwand leisten, trotzdem aber sehr Eugen fort, in der gewohnten Weise zu leben. Er verstand es durchaus nicht, seine Ausgaben nach den Einnahmen einzurichten. Er machte von neuem Schulden, da er sich aber fürchtete, dies dem Vater zu gestehen, mußte er sich, um Geld zur Bezahlung aufzutreiben, an einen der berühmten Bankieret Verfaß wenden. Dieser gewährte ihm gern jede Summe, natürlich aber gegen einen Zinsfuß, der die ungewöhnliche Schuldensumme mit steigender Beschuldigung vergrößerte.

Etwa ein Jahr war seit der Auflösung des littenlichen Majorats vergangen. Theodor war wieder auf Urlaub in Berlin, er wohnte bei seinem Vater, mit welchem er jetzt in einem sehr guten Verhältnis stand. Die ganze Familie war eines Willens bei dem Freiherrn zum Diner vereint, auch meine Mutter, Valerik und ich waren eingeladen. Wir saßen bei Tisch in frohlicher Unterhaltung, als der Diener des Freiherrn einen Brief überbrachte. Der alte Herr las das Schreiben, seine heitere Miene schwand, er warf Eugen einen sehr harten Blick zu, seine Stirn zog sich in schwere Falten zusammen. Nicht ergrübelte er den Brief, nachdem er ihn durchgesehen hatte, auf den Tisch.

„Was lautet der Brief?“ rief er tief erbleichend. „Herr Eugen hat abermals Schulden gemacht, und sein Gläubiger wendet sich direkt an mich, um mich zur Zahlung zu drängen! Was meinen Sie, Frau Schwester?“ so nannte der Freiherr jetzt meine Mutter, „zu einem solchen Schwagersohn? Der leichtfertige Mensch ist wohlthätig, wenn er Valerik gar nicht wehrt. Es drängt mich, ich solle ihn endlich gestatten, zu heirathen, während er doch noch nicht einmal soviel Zeitlichkeit des Charakters besitzt, um sich vor dem Schuldenmachen zu hüten. Glücklicherweise ist die Summe nicht besonders bedeutend, aber hast Du gar noch andere Schulden, Eugen?“ Er warf bei diesen Worten dem Sohne den empfangenen Brief zu.

Eugen befand sich in peinlicher Verlegenheit; die wohlverdiente Strafpredigt, welche ihm der Vater in Gegenwart der Mutter und der Schwägerin hielt, beschämte ihn tief. Er blühte nur lächlig in dem Brief nach der Unterchrift, denn sagte er, ein wenig beunruhigt: „Du bist hart, Vater, daß Du mit dieser Kleinigkeit wegen solche Vorwürfe machst.“

„Nun nichts weiter, als diese kleine Summe?“ fragte der Freiherr, „ich hoffe, Du unterstehst Dich nicht, mir eine Unverschämtheit zu sagen.“

Eugen erröthete, er blühte beschämt auf seinen Teller nieder, als er endlich erwiderte: „Nein, Vater, nein, wirklich nicht!“

Druck von Ragner & Wittenberg in Posen. Für die Vertheilung verantwortlich: ... in Posen.



klein Vater und mit seiner Einwilligung, aber auch ohne sie, wenn er sie nicht erreichen konnte. Die Kinder nach einem gewöhnlich häufigen Streit.

Zwei Stunden später ließ ich bei mir der Freiherr Balbo mit von Uten, den ich bis dahin noch nicht gekannt hatte, werden. Er begrüßte mich mit einer bezüglichen Freundlichkeit, welche ihn, wie ich später in Erfahrung brachte, sonst nicht kennete. Die Entschiedenheit, mit welcher sein Sohn Eugen von mir zurückgewiesen werden sei, habe — so sagte er — die hohe Achtung, welche er vor mir und meiner Familie nicht abzugeben, noch vermocht. Daß ihm Eugens Ungezogenheit nicht gleichgültig sein konnte, sei wohl natürlich, er habe deshalb ihn seit längerer Zeit Ermahnungen über unsere Familie einzuwerfen und von allen Seiten so außerordentlich günstige Nachrichten erhalten, daß er sich mit glücklich schätzen könne, wenn Eugen die Hand einer so vortheilhaften jungen Dame, wie Valerie, die ebenfalls aus einer anständigen adeligen Familie komme, erhalte. Dafür, daß Eugens Zustand sicher gestellt werde, wolle er Sorge zu tragen, er komme deshalb selbst als Zeitswecker für seinen Sohn und bitte für diesen um Valerins Hand; er wünsche, daß die Verbindung so bald als möglich vollzogen werde, wenn auch bei der Jugend der beiden Verlobten die Heirat selbst noch auf einige Jahre hinausgeschoben werden müsse. Er hoffe, daß das Verlangen der Eltern, welche Eugen durch eine Verlobung übernehme, auf ihrem sonst etwas unerschöpflichen Charakter kräftigend einwirken werde.

Der Antrag des Freiherrn war so schmeichlich, daß ich mich nicht berechnen konnte, Einwendungen zu machen. Ich sagte dem Freiherrn zu meiner Mutter und Schwester, und noch am demselben Abend wurde im engsten Familienkreise, zu dem nur Eugens Eltern und Brüder geladen waren, die Verbindung gefeiert.

Von diesem Tage an verkehrte ich täglich im Utenschen Hause. Der Freiherr hatte für mich eine große Vorliebe gezeigt, nach Frau von Uten war sehr gütig gegen mich, und mein lieber Emil hier wurde mein vertrauter Freund.

„Es waren herrliche Tage!“ sagte der Oberst dem Justizrat über den Tisch, die Hand reichend und sie herzlich küßend.

„Ja, es war eine schöne Zeit,“ fuhr der Justizrat fort. „Wir waren alle ganz glücklich gewesen, hätte nicht ein böses Geschick mitten unter dem Familienfrieden getrübt. Ich bemerkte bald, daß Theodor von Uten seiner jungen Familie sehr wie ein Fremdling gegenüber stand. Unmittelbar nach der Verlobung schied sich Theodor etwas näher an Eugen angeschlossen, er zeigte sich sehr freundlich gegen meine Mutter und gegen Valerie, oft begleitete er den Bruder, wenn dieser am Abend besuchte; aber dies gute Einvernehmen hatte keinen langen Bestand. Theodor wurde gegen Valerie gar zu kränkelnd freundlich; er brachte ihr Geschenke, er suchte jede Gelegenheit, mit ihr allein zu sein, er überhäufte sie mit Liebeswörterchen.“

Doch mußte es Valerie klar werden, daß die Zuneigung, welche er ihr so offen zeigte, weit über die Grenzen einer brüderlichen Freundschaft hinausging. Auch Eugen bemerkte dies, er sprach sich darüber mit einer ihm sonst fremden Pöcklichkeit und Entschiedenheit aus. Es gab zwischen den Brüdern einen heftigen Streit, in welchem Theodor erklärte, der Schwöherling sei einer solchen Heirat gar nicht werth, Valerie solle nach erkennen, daß ein besserer Mann sie liebe, daß sie sich unglücklich verheiratet habe mit einem Menschen ohne Charakter und Ehre.“

Nach diesem Eintritte herrschte zwischen den Brüdern offene Feindschaft; Theodor mochte es trotzdem im Hause meiner

Mutter zu erscheinen; Valerie aber erklärte ihm mit der höchsten Bestimmtheit, daß sie ihn verabschiede und verbot ihm, sie je wieder zu finden. Er kamste in mehreren Jahren auf, lebend gelobte er, er wolle sich für die empfangene Beleidigung rächen; die letzte Eide, die seine Liebe verachtete, solle seinen Tod fürchten lernen. Das Weib seines Vaters solle sie nie werden, dafür werde er Sorge tragen!

Was er eigentlich mit seiner Drohung sagen wollte, war mir nicht klar, jedenfalls unternahm er für den Augenblick nichts gegen Eugen und Valerie, er wich ihnen im Gegentheil aus, wo er irgend konnte, ebenso auch mir. Wenn ich mit Valerie, wie dies häufig geschah, Abends des Abends Hand besuchte, ging Theodor nicht aus. — Wir waren ihm dafür dankbar, wie wenigstens war jede Zusammenkunft mit ihm sehr unheimlich, wenn auch Valerie sich wenig um ihn kümmerte und keine höhere Drohung verachtete.

Theodor blieb nicht lange im Vaterhause, sobald er seine Studien vollendet hatte, schickte ihn der Freiherr nach W., dort stand ihm eine glänzende Staatskarriere in Aussicht, da der Freiherr am Hofe von W. sehr einflussreiche Verbindungen hatte. Emil trat zugleich in den preussischen Militärdienst. — Eugen aber konnte sich nicht entschließen, sich einem bestimmten Berufe zu widmen, nach immer schwankte er unentschieden hin und her, bald zu einem, bald zu einem andern dauernd zu stehen. Nachwärtswärtsweise dachte dies der gegen seinen zweiten Sohn allzu nachsichtige Freiherr, und als ich einst Eugen in seiner Gegenwart ernst erwähnte, daß endlich eine feste Lebensbestimmung zu wählen, wozu er sogar seinen Sohn in Schach, indem er meinte, damit eile es so gar nicht, es sei genügend, wenn Eugen verheiratet, sich nämlich wissenschaftlich zu beschäftigen, eines Auszubehaltens bedürfte er für sein Leben nicht.

Der Freiherr zeigte überhaupt für Eugen eine Vorliebe, welche im nachherdigen Kontakt zu der ihn einwirkenden Liebe, die er gegen seinen älteren Sohn bewies, stand. Als Theodor ihn einst schrieb, er habe mit seinem Ausgehen die ihm vorgeschriebene, allerdings recht ansehnliche Summe überschritten und Schulden gemacht, war der Vater aufs heftigste erzürnt; er weigerte sich, nur einen Thaler zu bezahlen, und erst auf mein dringendes Zureden entsagte er sich, für dieses einzige Mal nachzugeben; aber er sprach an Theodor einen sehr unheimlichen, strengen Brief, in welchem er die feste Versicherung aus sprach, er wolle lieber den Sohn zu Grunde gehen lassen, ehe er noch einmal seine Schulden tilge. Mit Eugen nahm er es dagegen so streng durchaus nicht, er schalt zwar ein wenig, wenn er erfuhr, daß sein Lieblingeigenes soviel Geld gebraucht habe, aber er bezahlte ohne sich zu weigern, immer wieder dessen Schulden; alle Wünsche Eugens erfüllte er sorglos, nur einen nicht; — er hatte sich verpflichtet, daß Eugens Forderungen an dessen 24sten Geburtstag gefeiert werden solle, und er ließ sich durch keine Bitten seines Sohnes bewegen, einen früheren Termin zu bewilligen.

So hatte denn mein Freund einen langjährigen Verstand der sich, da aber Valerie mit dem Vater ganz einverstanden war, da sie in ihrer verständigen Art offen ausgesprochen, Eugen müsse erst mit den Jahren eine größere Selbstständigkeit des Charakters gewinnen, ehe er daran denken könne, einen eigenen Hausstand zu begründen, fügte er sich.

Eugen war etwa drei Jahre verheiratet, als Frau von Uten schwer erkrankte; der Arzt erklärte ihren Zustand für rettungslos, kaum vierzehn Tage, so sagte er, wäre sie noch leben. Die Krankheit in der Familie war groß, denn mir alle liebten die junge, freundliche Frau; wir haben mit langer Erwartung der Aufhebung in den nächsten Tagen entgegen-

Als mir eines Abends, die ganze Familie versammelt, an dem Tisch sitzend, sagte ich eine Frage, welche mir schon seit einigen Tagen auf dem Herzen lag. „Haben Sie an Theodor geschrieben?“ fragte ich den Freiherrn.

Der alte Herr schaute mich erstaunt an. „Schreibst Du, Leopold, daß sich Theodor besonders um den Tod meiner Frau kümmert?“ lautete die im kurzen Ton gestellte Gegenfrage.

„Er ist keine Mutter, gewiß hat er ein Recht zu erfahren, daß sie so gefährlich krank ist.“

„Er ist es,“ entgegnete der Freiherr kalt. „Nurgen wird er in Berlin eintreffen, beschreibe Dich also.“

Und wirklich am folgenden Tage war Theodor in Berlin, unmittelbar nach seiner Ankunft hatte er mit dem Freiherrn eine lange Unterredung, als er nach dem Besuche in des Familienzimmers trat, in welchem mit ihm erörtert, was er weitwärtig ausgereist. Das kühle Vordemherg hing ihm wild über die Stirn, seine Wangen waren gelblich wie Blei, sein dunkles Auge brannte in einem unheimlichen Feuer.

Emil und ich begrüßte er mit kalter Gleichgültigkeit, Eugen war er einem Bild zu, in welchem der tiefste Haß sich ausdrückte, gleich darauf aber sagte er sich, er bot Eugen mit ruhiger Gestalt die Hand, und auch Valerie begrüßte er so liebreich, als sei sie ein bloßes Wort zwischen ihnen gewesen. Er sagte sich zu mir, — eine augenblickliche Stelle einnehmend, er antwortete mir, indem er mit feinstem Haß von dem fremdenstehenden Heidenleben in W., von seinen Reizen und Nebenbuhlern erzählte.

Wir wärmten freier auf, als etwa nach einer halben Stunde der alte Bediente Georg erschien und meldete: „Die gnädige Frau erwartet Herrn Baron Theodor in ihrem Schlafzimmer.“ Theodor verließ uns augenblicklich.

Die Meldung war uns sehr unangenehm gekommen. Weder Valerie noch Eugen und Emil, die Liebhaber der Baronin von Uten, hatten bisher die Erlaubnis erhalten, die Kammer zu sehen, — es rege sie zu sehr auf, sagte der Arzt und jetzt erhielt Theodor, der so wenig geliebter Sohn, den Schlüssel zum Schlafzimmer. Noch mehr Grund zur Verwunderung aber erhielt ich am Abend, als mir der alte Georg mittheilte, er habe, unmittelbar nachdem Baron Theodor nach der Unterredung mit seinem Vater in des Familienzimmers getreten sei, die beiden ältesten Freunde des Freiherrn, den Mittelreiter o. T. von Alton und den Baron von Ubeli aus einer Verhandlung in der Nähe, in welcher sie bereits gewartet hätten, zurückgehen müssen. Der Freiherr habe die beiden alten Freunde in des Schlafzimmers geführt und gleich darauf sei auch Baron Theodor in dasselbe getreten worden.

Nach einer Stunde war Theodor bei seiner Mutter erschienen, dann hatte er des Schlafzimmers und gleich darauf des Hauses verlassen. Ohne Abschied von uns zu nehmen, war er, wie uns der Freiherr am Abend mittheilte, nach W. zurückgekehrt.

Zwei Tage darauf verließ die Baronin von Uten, kurz vor ihrem Tode hatte sie alle ihre Lieben, auch mich rechnete sie zu diesen, noch einmal gesehen und uns ein liebes Wort abgewinkt.

Die Baronin hatte ein nicht unbedeutendes Vermögen, etwa 60000 Thaler hinterlassen. Nach ihrem Wunsch, den sie auf dem Sterbebett ihrem Gatten ausgesprochen, sollte dasselbe unter die drei Söhne vertheilt werden, der Freiherr selbst machte auf ein Uebel keinen Anspruch, er behielt sich nur die Verwaltung des Vermögens der Söhne so lange vor, bis diese das 24. Jahr zurückgelegt hatten.

Der Erbregulierung wegen war es für den Freiherrn wünschenswerth, seine Söhne noch vor dem zurückgelegten

24ste mündig erklären zu lassen, zugleich bestimmte ihn zu diesem Wunsch auch ein anderer Plan, den er mit einem Tage im Vertrauen mittheilte. Er hatte die Absicht, seinen großen Grundbesitz aus einem Majorat in freies Allodialbesitz umzuwandeln zu lassen.

Er hatte in früheren Jahren so schwer unter dem Majoratsgesetz gelitten, daß er es vom Grund des Herzens haßte. Als ein weitgehender Sohn war kein Vater der Noth des Lebens preisgegeben gewesen, während der Majoratsbesitzer im Reichthum glückte. Durch den Tod des kinderlosen Oheims war das Majorat an den Freiherrn gekommen, dem es ebenfalls durch die Noth, sein verheirateter Schwöherling es erben, große Sorge gemacht hatte; auch jetzt war ihm der Gedanke unentweglich, daß sein ganzer Reichthum an den ältesten ungeliebten Sohn Theodor übergehen sollte, und es ihm nur gestattet wurde, sein freies Kapital an seine beiden Nebenbuhler zu vertheilen.

Die Genehmigung zur Aufhebung des Majorats hoffte der Freiherr vom König zu erhalten, da kein berechtigter Einspruch von dritter Seite her erfolgen konnte. Der König hatte sich sehr wohlwollend für den Freiherrn gezeigt und ihm erklärt, daß er ihn gern für schwer, in der Zeit der Kriegsnöth gebrauchte Geldgeber seinen Dank beweisen werde, da auf ihn hatte der Freiherr seinen Plan, das Majorat aufzuheben, ausgeprochen und die Zustimmung der königlichen Genehmigung für den Fall erhalten, daß die drei einzigen Erbberechtigten, sobald sie mündig würden, ihre Zustimmung zur Umwandlung des Majorats in Allodialbesitz erteilten.

„Wird aber Theodor, der Majoratsbesitzer, jemals seine Zustimmung dazu geben?“ wendete ich ein. „Er allein verliert dadurch, der ganze Vortheil fällt dem Kaiser zu, mit dem er doch in einem freundschaftlichen Verhältnis steht. Ich verstehe, daß gerade er eine solche Ungezogenheit zeigen sollte!“

Ein böses Räuseln umspielte den Mund des Freiherrn, als er höflich entgegnete: „Du kennst meinen Theodor nicht, Leopold! Du glaubst gar nicht, wie asperträdig und unheimlich er ist. Ich habe die ganze Sache mit Theodor bereits besprochen. Der Wunsch des Vaters ist ihm Gesetz, und ich denke, auch Eugen und Emil werden mir keine Schwierigkeiten machen. Ich will meine Jungen mündig erklären lassen, denn ich brauche vor Abgang, meinen Plan zur Ausführung zu bringen. Ich bin ein alter Mann, der keine Zeit zu verlieren hat, und ehe ich sterbe, soll das Majorat, diese Quelle aller Ungezogenheit, vernichtet sein!“

Ich machte für ihn die nöthigen Eingaben, um seine Söhne mündig erklären zu lassen, bei Theodor, der vierundzwanzig, und bei Eugen, der einundzwanzig Jahre alt war, hatte dies keine Schwierigkeit, Emil aber konnte erst ein Jahr später, als auch er das einundzwanzigste Jahr zurückgelegt hatte, die Mündigkeit erlangen.

In dem Zwischenraum dieses Jahres hatte der Freiherr mit Erfolg alle Schritte zur Umwandlung des Majorats gemacht. Er konnte wirklich seinen ältesten Sohn besser als ich, Theodor zeigte bei den Verhandlungen eine erstaunenswerthe Ungezogenheit. Er war augenblicklich bereit, auf alle seine Erbgebührenrechte zu verzichten, er erteilte dem Plan seines Vaters seine Zustimmung.

Unmittelbar nach Emils Mündigmachung sah der Freiherr, dessen jüngere Söhne natürlich keine Einwendungen machen, seinen letzten Wunsch erfüllt, das kaiserliche Majorat wurde aufgehoben, die großen Utenschen Güter wurden ihm freies, vererbbares Eigentum.